Bav. 4068 (23.

Vor- Gegen-
und
Nachbemerkungen
eines
Schulmanns in Bayern
zu den
patriotischen Bemerkungen
eines
praktischen Schulmanns
über den
neuen Studienplan in Bayern
von 1829.

I. Abtheilung.

Baireuth,
in der Grau'schen Buchhandlung
1829.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Den hohen und hochverehrlichen Landständen
des Königreichs Bayern,
dem königl. bayerischen Gesammt-Oberkirchen- und Oberstudien-Rathe,
allen königl. bayerischen Professoren
und unter diesen insbesondere
dem Verfasser der patriotischen Bemerkungen über den Studienplan von 1829
und endlich
allen edlen Bayern, die es mit Gott, dem König und Vaterlande recht aufrichtig meinen,
widmet
folgende Gedanken in Ehrfurcht und Liebe

der
Verfasser.

Vorrede.

Diese Bemerkungen haben einen Hauptzweck, der durch Nebenzwecke als Mittel nach Möglichkeit gefördert werden sollte. Er ist die allgemeine Wohlfahrt der bayerischen Nation. Wer eine Lobrede auf den großen Niethammer und Thiersch darin finden will, schwebt in großem Irrthume. Diese und andere ausgezeichnete Männer unsers Vaterlandes bedürfen keiner lobenden Worte, aus einer solchen Feder geflossen. — Der Niethammersche

Schulplan mußte so weitläufig berührt werden, um vor neuen Mißgriffen und schädlichen Abänderungen hinsichtlich des neuen Studienplans zu warnen. — Der Verfasser hatte durchaus nicht die Vermessenheit, Männer zu belehren, welche auf einer zehnmal höhern geistigen und gelehrten Bildung stehen. Doch wollte er den Unkundigen ein Wort zu seiner Zeit sagen, welche vermöge ihres Ansehns und ihres Einflusses der guten Sache wenigstens hinderlich in den Weg treten können. Manches Gute kann ferner nicht oft genug der öffentlichen Würdigung und Beherzigung empfohlen werden. Darum wird er auch von den edlen Gliedern der hohen Landesstände Verzeihung finden, wenn er

ihnen diese Schrift besonders geweiht haben wollte. Dieselbe gütige Nachsicht hofft er auch von einem königl. bayerischen Oberkirchen= und Oberstudienrathe. Seine lieben Amtsbrüder fordert er hiermit auf, ihn in den Punkten, wo er geirrt hat, gründlich zu widerlegen und zu belehren; denn Niemand ist lernbegieriger als er, ohngeachtet wenigstens schon der Nachmittag seines irdischen Lebens eingetreten ist. Möge der Streit, den die bayerischen Gelehrten schon so lange streiten, endlich in eine recht ruhige und gründliche Untersuchung übergehen. Bald wird das Wahre und wahrhaft Beglückende hinsichtlich des Studienplans gefunden sein. Fortgenährte Partheisucht führt nie zum Ziel

und nie zum Glück. — Frommer Glaube an den dreieinigen Gott, ächte Liebe gegen König und Vaterland, wahre Beglückung der großherzigen Nation der Bayern durch zweckmäßige Bildung aller ihrer Stände und einzelnen Glieder — sei unsrer Aller Losung! —

X. den 19ten Juli 1829.

I.

Einleitung

Die patriotischen Bemerkungen eines praktischen Schulmannes über den neuen Schulplan in Bayern, München 1829, enthalten vom Anfang bis Seite 5 Worte, in welche jeder edle Bayer mit den freudigsten und dankbarsten Empfindungen einstimmt. Von Seite 6 bis 7 scheinen sie Bedenklichkeit gegen den neuen Schulplan zu erregen; denn sie sprechen von einem Publikum, welches über die Einführung dieser neuen Ordnung Besorgnisse vernehmen lasse, und in ihr weiter nichts erkenne, als eine zweite Auflage des Niethammerischen Schulplans von 1808, dessen Wiedergeburt blos in umgetauften Namen der Klassen bestehe, und noch dazu durch Weglassung des zusammenhängenden Lehrvortrags der deutschen Sprache verstümmelter ausfiel als seine Erstgeburt. Ein Entscheidungswort über die Tauglichkeit des neuen Schulplans für die Bedürfnisse der bayerischen Nation auszusprechen, komme dem Verfasser d. p. B. nach seinem Urtheile nicht zu; doch sagt er Seite 8 wörtlich: »Er glaube, daß er als zwölfjähriger praktischer

»Schulmann nicht nur das Recht, sondern auch »die Pflicht habe, bei einer für Bayern so hoch»wichtigen Angelegenheit, vor der wirklichen Ein»führung des neuen Schulplans, seine patrioti»schen Gedanken und Erfahrungen vor dem An»gesicht der bayerischen Nation wenigstens über »einige Punkte auszusprechen.«

Ein redlicher Kollege dieses Verfassers will ihm hiermit dieselben Worte nachsprechen, mit dem Unterschiede, daß er eine zwei und dreißigjährige praktische Uebung im Unterrichten und eine drei und zwanzigjährige Erfahrung als Lehrer beinahe in allen Klassen eines bayerischen Gymnasiums besitze, und es mit der guten Sache eben so ehrlich meine, als sein theurer Amtsbruder in seinen patriotischen Bemerkungen, den er in keiner Beziehung kennt. Er hält sich gleichfalls in seinem Gewissen verbunden, nach seinen Kräften das wichtigste Interesse seines ihm über alles theuern Vaterlandes mitfördern zu helfen. Zuvörderst gehört er nicht zu denjenigen, welche bei der Sache auf irgend eine Weise für sich selbst gewinnen wollen. Doch denen muß er sich, nach dem Ausspruche seines Gewissens, beizählen, welche weniger scheinen, aber desto gewissenhafter im Stillen für die gute Sache handeln möchten. Nur dieses einzigemal will er das öffentliche Wort nicht verschmähen.

II.

Bayern hat seit ohngefähr 24 Jahren 5 Veränderungen in seinem Gymnasialstudienplan erlebt.

Die biedere Nation der Bayern hat seit einem Zeitraume von etwa 24 Jahren 5 oder 6 Organisationen in ihren Gymnasien erlebt. Ein Fruchtbaum, der zu oft umgepflanzt wird, kann nicht zu erwünschten Früchten gedeihen. Auch die Gymnasien werden nie die gehofften Früchte bringen, wenn sie wiederholt und zu schnell auf einander starke Veränderungen erleiden. — Es werden viele Jahre erfordert, bis eine dergleichen neue Ordnung gehörig ins Leben und in Wirksamkeit treten kann, bis sich diejenigen tüchtig eingeübt haben, welche diese Ordnung handhaben sollen, bis man über die Brauchbarkeit eines Schulplans richtig zu urtheilen im Stande ist. Bevor nicht Schüler in den von einem neuen Schulplane vorgeschriebenen Jahren von geschickten Lehrern vollständig unterrichtet worden sind, kann man nicht mit Sicherheit über dessen Güte oder Untauglichkeit entscheiden. Auch kommt gar viel darauf an, unter welchen Verhältnissen in Beziehung auf allgemeine Denkart und Zeitgeist, auf Ansicht, Sittlichkeit 2c. 2c. einer Nation ein neuer Schulplan auftritt. Die Verunglückung einer Sache liegt nicht immer in ihr selbst; sie kommt auch von außen her. Der Schreiber dieser Worte hegt die Ansicht: es bedarf keines

weitläufigen Schulplanes, nur weniger guter Grundzüge, welche passend sind für die Bedürfnisse des Volkes und der Zeit, — nur guter Lehrer. — Langsame und allmählige Verbesserung der alten, gleichsam durch die Länge der Zeit geheiligten, aber doch zu sehr abgenützten Formen scheint dienlicher, als gänzliches Zerstören derselben ohne eine bessere Gegengabe.

Gute Lehrer, welche sind, was sie sein sollen, wirken weit mehr, als ein sinnreich ausgedachter Schulplan mit Lehrern, deren Inneres und Aeusseres, deren Intelligibilität und Moralität nicht mit ihrem Berufe im Einklange stehen. Kennt ein Staat die Hauptquelle seines Gesammtwohles, die wahre Grundlage seiner allgemeinen Festigkeit: so muß er natürlich es auch für eine seiner heiligsten Verpflichtungen halten, auf jede Weise und durch jedes Opfer für den Gewinn und Besitz guter Lehrer zu sorgen, und strenge zu wachen, daß alle Lehranstalten leisten, was sie leisten sollen. Hier kommt es freilich ganz vorzüglich darauf an, welchen Zweck ein Staat durch seine Gymnasien erreichen will, oder vielmehr, welchen er erreichen sollte. —

III.

Wer ist das mit dem neuen Studienplan von 1829 unzufriedne Publikum?

Es entsteht also die Frage, was will und soll ein Staat mittelst seiner Gymnasien bezwek-

ken? Was beabsichtigt das oben erwähnte, Bedenklichkeit hegende, Publikum, was möchte es durch einen neuen Schulplan erzielt wissen? Wollen wir erst ein wenig ausmitteln, wer denn eigentlich dieses besorgte Publikum ist? Der größere Theil der bayerischen Nation, — die niedern Stände, — ist es nicht. Diese massen sich weder ein solches Urtheil an, noch dürfen sie, wenn sie es auch wollten, aus intellektuellen Gründen gehört werden. Es bleiben uns also die höheren Stände zur Bildung dieses Publikums allein noch übrig. Diese theilen sich aber wieder in zwei Klassen, in die der Gelehrten und der Nichtgelehrten. Letztere werden gleichfalls kein großes Gewicht in die Wagschale legen dürfen, weil ihnen, selbst auf ihrem höhern Standpunkte, gerade das mangelt, um dessen glückliche Besitznehmung es sich eben handelt, — um ächte formelle Geistesbildung, die sich auf gründliche Gymnasialstudien stützet. Die Gelehrten also sind allein befugt und berechtigt, hierüber zu entscheiden; und unter diesen wiederum nur die Sachkundigen, d. i. gründlich gelehrte Geistliche und Schulmänner von gereifter Erfahrung. Alle andern Stimmen sind von dieser Berathung gänzlich auszuschließen. Wenn wir demnach noch einmal fragen, wer ist dieses besorgte Publikum? so kann die Antwort keine andere sein, als die Gelehrten in dem geistlichen und weltlichen Stande. Es hat aber der neue Studienplan von einem großen Theile sachverständiger Männer,

einige wenige Punkte abgerechnet, den unzweideutigsten Beifall erhalten. Also theilen sich diese gelehrten Männer wieder in zwei Hälften, in eine, welche den Studienplan mit Beifall aufnimmt, und in eine, die ihn tadelt. Folglich ist die eine unzufriedne Hälfte von Gelehrten jenes obengenannte Publikum, und somit ein sehr kleines Publikum. Welcher Theil hat nun Recht? Der Bedenken erregende, oder der Beifall gebende? —

IV.

Der beharrlichste und weiseste König Ludwig hat den neuen Studienplan sanktionirt.

Hier könnte es unter gewissen Umständen zu einem langwierigen Streite kommen. Doch glücklich sind wir Bayern, einen König zu besitzen, der vermöge seiner zeitgemäßen, ausgezeichneten, umfassenden und gründlichen Bildung und Gelehrsamkeit über den wichtigsten Gegenstand des Vaterlandes selbst urtheilen, selbst entscheiden kann! und unser hochgefeierter, allgeliebter Ludwig, der Weise, Beharrliche und Gerechte hat dem neuen Studienplan seine allerhöchste Bestättigung geschenkt. Was der scharfspähende Regent gut heißt, das wird wohl von keiner entgegengesetzten Ansicht wanken gemacht werden. So könnte denn die Untersuchung, auf welcher Seite das Rechte stehe, als geschlossen betrachtet werden. Da jedoch diese kleine Schrift

in ihrer Entwicklung noch andre wichtige Gegenstände berühren wird: so soll die einmal begonnene Erörterung weiter fortgesetzt werden, und ihr Hauptinhalt patriotische Gegenbemerkungen über die patriotischen Bemerkungen jenes erwähnten praktischen Schulmanns enthalten. — —

V.

Was soll ein Schulplan einem Volke sein?

Was soll also ein tüchtiger Schulplan für eine talentvolle Nation sein? Ein jedes Volk hat im Allgemeinen drei Hauptbedürfnisse, — möglichste religiös-moralische, intellektuelle und physische oder leibliche Beglückung. Die Grundlagen zu derselben geben die Unterrichtsanstalten. Die Vorzüglichkeit der letztern hängt theils von der Vollkommenheit des Planes ab, theils von der Tüchtigkeit der Lehrer, die denselben ausführen. Diese dreifache Beglückung nun nach Möglichkeit vorzubereiten und zu gründen, — ist die schwierige Aufgabe eines guten Studienplans. Durch was aber und wie soll er diese dreifache Aufgabe lösen? Jede Nation theilt sich nach ihren Individuen in zwei Hauptklassen, in die höhern und niederen oder in die gebildeten und minder gebildeten Stände. Beide bedürfen nach verschiedenem Maaße gar sehr jener dreifachen Hilfe. Ein tauglicher Studienplan hat also vorzüglich durch ein weise berechnetes Gesammtmateriale, durch wohlerwogene Austheilung desselben an die verschiedenen Klassen

und Abtheilungen der Anstalten, durch eine gehörig und verhältnißmäßig bestimmte Lehrstundenanzahl, durch tüchtige Lehrer, — nach den Forderungen der heutigen Zeit und dem dringenden Bedürfnisse des Volks, — erstens für das Beste der höhern Stände auf jene dreifache Weise unablässig und ernstlich zu sorgen, und dann wiederum durch diese nach derselben dreifachen Rücksicht auf das leibliche und geistige Wohl der niedern Klassen förderlich einzuwirken. Oder sind es nicht die höhern Stände, welche durch ihre geistige Ueberlegenheit, durch ihre überwiegenden Kenntnisse und Kunstfertigkeiten die Wohlthäter der Niederen werden können? Oder geht jenes dreifache Glück einer Nation nicht von den Lehranstalten aus? Wenn dem so ist, wie es unbezweifelt so ist: so hat auch ein guter Schulplan dem Kern der Nation, d. i. ihrer trefflich begabten Jugend, jenem ergänzenden Nachwuchs der höhern Stände, eine allseitige Ausbildung aller Geistesanlagen (ächte Menschenveredlung, Humanitätsbildung) zu verleihen, ohne den Körper zu vernachlässigen. Er muß in Folge dessen das intelligible und ästhetische, das religiöse und moralische Gebiet des jungen Geistes solcher Kernjünglinge nach einem weisen Stufengange gleichmäßig bearbeiten lassen, und darauf herrliche Früchte für ihre künftige Bestimmung erzielen. Diese Jünglinge also zuvöderst in gründliches Wissen einzuweihen, ihren Geschmack zu verfeinern, ihr Gefühl für alles Wahre, Richtige, Schöne, Große und Erhabene

zu bilden und zu schärfen, dann aber auch ihrem jugendlichen Geiste gewisse, zu dem künftigen Berufe nothwendige, Kenntnisse einzuprägen, und ihm hiezu eine besondere Geistesfertigkeit anzueignen; kurz diese entweder für ein edleres Geschäft im Privatleben zum Nutzen ihrer Mitmenschen, oder für das öffentliche Wirken vom untergeordneten Range, oder sie vorbereitungsweise, für die ernstern Universitätswissenschaften tüchtig zu machen, das ist der wichtige Zweck der Gymnasialanstalten, und die glückliche Erreichung desselben soll ein trefflicher Schulplan vorzugsweise erleichtern helfen. Doch die gelehrtesten Kenntnisse und die feinste Geschmacksbildung allein reichen weder zur Beglückung ihrer Besitzer, noch zur Begründung der Wohlfahrt eines Volkes hin. Der edle Kandler sagt kräftig und wahr: »Was »hilft eine gelehrte Schule, aus der nur lateinische »Tauchenichtse, griechische Tagdiebe, gelehrte Ehe»brecher, studirte Betrüger, aber keine Wächter »des Glaubens, keine Hüter der reinen Sitten, »keine Vertheidiger des Rechts, keine Säulen der »Kirche hervorgehn?« Darum muß auch ein solcher Studienplan recht eigentlich zu seinem Hauptziele machen, neben der allseitigen gründlichen (formellen) Bildung besonders die religiöse und moralische Seite des Jünglings aufs sorgfältigste anzubauen und zu pflegen. Vor allem muß er tugendhafte, höhere Bürger, christlich gesinnte Staatsdiener ꝛc. ꝛc. erziehen und bilden, in deren herrlichem Tugendkranze jene himmlischen Zier-

den der frommen Altvordern, jener christlich-thätige Glaube, jene unbegrenzte thätige Liebe gegen Fürst, Vaterland und Mitbürger, jene gute äussere Sittenzucht, jene mächtige Scheu gegen alles Moralischschlechte vor Allem voranstrahlen. — Er muß endlich den Musensohn an eine ununterbrochene Thätigkeit und genaue Erfüllung seiner Obliegenheiten gewöhnen, ihn zur Ausdauer in Geistesanstrengungen stärken, ihn zu trocknen Arbeiten anregen und aufgelegt machen, ihn zur Besiegung vorkommender Schwierigkeiten ermuthigen, ihn durch dieses Alles zum voraus zum standhaften Ertragen unabwendbarer Beschwerden des künftigen Standes und Amtes vorüben, ihn für kommende Leiden und Unannehmlichkeiten eines patriotischen Bürgers höheren Ranges, eines treuen Staatsdieners, eines unermüdeten Jugendlehrers, eines frommen Geistlichen, eines gewissenhaften Arztes, Rechtsgelehrten, ꝛc. ꝛc. stählen und abhärten. —

Die allerletzte Hauptsorge eines Studienplans ist, — anzuordnen, daß eine vernünftige Pflege und Uebung der Körperkräfte mit der allseitigen Geistesbildung parallel gehe, — daß der gesunde und gebildete Geist des Jünglings, soll er anders seine hohe Bestimmung nicht ganz verfehlen, auch in einem gesunden und kräftig gebildeten Körper wohne. — Das ist ohnstreitig die große und schwer zu lösende Gesammtaufgabe eines passenden Studienplans für ein Volk, des-

sen politische Dignität es schon dringend verlanget, daß es mit seinen gebildeten Nachbarn rühmlich wetteifere, oder sich durch Geistesbildung vor ihnen auszeichne. —

VI.

Ueber die Güte und Hindernisse des Niethammer'schen Studienplans.

Das dringende Bedürfniß eines solchen Studienplans und seiner Wohlthaten fühlte die hochherzige Nation der geistbegabten Bayern in ihren Edlen und Sachverständigen schon vor 30 Jahren. Die alten Formen der gelehrten Schulen, besonders der Gymnasien und ihrer Vorbereitung, konnten nicht mehr befriedigen. Hätten sie dieses vermocht: so wäre keine Sehnsucht nach etwas Besserem entstanden, so wäre der Niethammer'sche Schulplan nie ins Leben getreten. Daß diesem Bedürfniß, dieser Sehnsucht jener neue Plan freundlich entgegen kam, wird kein der Sache Kundiger läugnen. Sein Lehrmateriale sorgte auf jede Weise, so weit es nämlich damals geschehen konnte, für alle Theile der Erziehung und Bildung der Jugend. — Was diese neue Ordnung dem biedern Bayervolke nützte, werden die kommenden Geschlechter würdigen und dankbar anerkennen. — Die Wirksamkeit dieses Planes konnte sich zwar nie ganz in ihrem Glanze, nie in ihren Früchten zeigen, wie wir bald sehen werden; dennoch fing schon 4 Jahre nach seiner Einführung eine neue, —

merklich bessere Epoche im bayerischen Schulwesen an. Es gibt eine entgegengesetzte Ansicht, welche dieser Behauptung durchaus nicht huldigen will. Wer jedoch unpartheiisch vergleichen und untersuchen kann und will, wird finden, daß sich die Sache so verhalte. Allerdings hatte Bayern von jeher viele große und ausgezeichnete Männer in jedem Fache der Gelehrsamkeit, und hat sie noch. Könnte es auch bei einer von der Natur so trefflich ausgestatteten Nation anders sein? Die ersten jener ausgezeichneten Koryphäen sind sogar aus dem alten Schulplane hervorgegangen; die gegenwärtigen erhielten zum Theil ihre Bildung aus dem neuen. Aber dieß beweiset für die Güte oder Nichtgüte eines Schulplans nicht das Mindeste. Tüchtige Köpfe bedürfen nur weniger Anleitung; sie finden den Weg durch sich selbst; sie gedeihen durch sich selbst bis zur hervorragenden Größe. Hier wäre die schicklichste Gelegenheit, die Nothwendigkeit jener neuen Ordnung mit unumstößlichen Beweisen darzuthun; allein wo die Sache redet, bedarf ihre Wahrheit keiner faktischen Belege. Nur folgende einzelne Thatsache will der Redende nicht mit Stillschweigen übergehen, indem er wiederholt versichert, daß er als patriotischer Bayer spricht, der seinen gerechtesten König und die edle Nation der Bayern über alles liebt, und für beide alles, Blut und Leben, mit Freuden aufopfern könnte. Als er nämlich früher als Schulmann gerade da auftrat, wo er die schönsten Früchte des alten

Schulplans mit Gewißheit vermuthen konnte, so traf er unerwartet Schüler an, welche schon sieben, sechs, fünf und vier Jahre von der gepriesenen alten Zeit unterrichtet waren. Er kann nicht genug mit Worten ausdrücken, wie unwissend er bei weitem die meisten dieser Schüler gerade in dem fand, was eben die alte Verfassung so unverbesserlich gut geleistet haben sollte. — Nur ein sehr kleines Drittel hatte jedesmal einige Routine im lateinischen Componiren, und konnte einen schlechten Hexameter oder Pentameter mit Hilfe des Gradus ad Parnassum fehlerhaft zusammenstoppeln. Der groben Grammatikalfehler gab es noch sehr viele. Im deutschen Stile fehlte es gänzlich an Uebung, gutem Ausdrucke, der nothwendigsten Kenntniß in der Orthographie. — In allen andern Stücken war es nicht besser. Nur äusserst wenige gute Köpfe machten eine etwas rühmlichere Ausnahme. Gründliches Verstehen der lateinischen Sprache, (so weit man es mit Recht von Gymnasialschülern fordern kann), sichere Anwendung selbst nur der gewöhnlichen Regeln, nöthige Schärfe des Verstandes und richtiges Gefühl beim Uebersetzen, genaues Wissen der Wortbedeutungen, strenger Unterschied in Synonymen mangelten durchaus. Viele Väter von diesen Schülern oder Verwandte derselben, welche sich zu dem gelehrten Stande zählten, beurkundeten in den Briefen, die sie an den Lehrer der Ihrigen schrieben, einen eben so beklagenswerthen Mangel an der nothwendigsten

Bildung und Kenntniß ihres Standes und ihrer Würde. Alles dieses könnten wir, im nöthigen Falle sogar mit vielen Aktenstücken erhärten. — — Hieraus erhellt vielleicht, warum Viele jene nothwendig gewordne Metamorphose nicht begreifen konnten, und warum jetzt noch Einige sie nicht begreifen können. Gar Viele aber werden zugestehen: es ist seit 18 Jahren um Vieles in der berührten Sache besser geworden. Nicht auch in vielen Dingen schlechter? — Auch das soll nicht geläugnet werden. Nur möchte hievon die geringste Schuld auf den Niethammerschen Studienplan fallen. Dieser ist zwar ein menschliches Werk, und mag als solches auch seine Mängel haben; doch seine erklärtesten Gegner, wollen sie nicht ganz ungerecht sein, müssen gestehen, er genügte damals dem dringenden Bedürfnisse des bayerischen Volkes bei weitem mehr, als die alte Einrichtung. Es ist schon gesagt, die Früchte des Niethammerschen Schulplanes konnten nie zur gehörigen Reife gelangen. Denn als die Lehrer eben anfingen, ihn besser aufzufassen, wurde das ganze Gebäude wieder aus den Fugen gerissen. Daher ist es sehr zu zweifeln, ob es Schüler in einem bayerischen Gymnasium gab, welche ihren Unterricht ganz nach diesem Plan erhielten, wenn man besonders die ersten zwei oder drei Jahre, welche zur bessern Einrichtung der neuen Ordnung nöthig waren, abrechnet. So viel ist ausgemacht, daß es bis zu der Zeit, wo der Mathematik wöchentlich nur eine Stunde

eingeräumt, und die Philosophie ganz aus dem Gymnasium verbannt wurde, in der Mehrheit tüchtigere Schüler gegeben habe. Seit jener Verbannung ist diese Tüchtigkeit im Allgemeinen auffallend gesunken. Eintrag that vor Allem dem Niethammerschen Studienplan (wollen wir es nur aufrichtig gestehen!), daß er ein Werk von diesem großen Manne war. Manche Lehrer waren wohl auch unfähig, ihn gehörig zu verstehen und anzuwenden; einige hielten ihn sogar für schädlich und wollten ihn nicht genau befolgen.

Mächtige Hindernisse seiner Wirksamkeit! Am meisten schadete ihm der Umstand: — er fiel in die Jahre eines frivolen Zeitgeistes und einer zu weit getriebenen oder unvernünftigen Liberalität, die uns der Freiheitsschwindel einer Nation mitbrachte, der wir in sittlicher Hinsicht so manches verdanken, was uns wenig frommt. Die unselige Kriegsgöttin hat neben den Heeren, die das Mark unsers Vaterlandes aufzehrten, noch ein anderes von Uebeln in dasselbe geschickt, welche uns noch wehe thun, — das Heer der Rohheiten, Verwilderungen der Sitten, Ausschweifungen, Ungebundenheiten, Straflosigkeiten, Frechheiten, Lügen u. d. gl. Mit diesem Heere machte sich unsre Jugend bald vertraut, und diese Vertrautheit ging auch auf unsere Schüler über. Die liberalen Regierungen verboten die Strafen der Schüler, die sich vergangen hatten, und empfahlen dagegen blos väterliche Zurechtweisungen und Ermahnungen, Anregung des

Ehrgefühls rc. für eine großentheils verwilderte Jugend. Die Rektorate und Professoren erhielten harte Verweise, wenn sie einen Schüler, der die Entlassung nach den Schulgesetzen zweimal verdient hatte, dimittirten, und gewöhnlich den gemessenen Befehl, den Dimittirten sogleich wieder aufzunehmen. Die Referenten oder Vertheidiger, welche bei den Behörden die strafbarsten Schüler vertraten, verlangten bei Untersuchungen schwerer Disciplinarvergehungen gerichtliche und juristische Formen. Die Thäter durften gegen Okularzeugen, d. i. gegen Pedell und Professoren, nur hartnäckig läugnen: so war es nicht möglich, ihnen anzukommen, und sie als aller Besserung unfähige Verführer der guten Schüler nach Verdienst zu strafen, oder sie zur Warnung anderer von den Studien zu entfernen. Kein Wort Uebertreibung! Alles kann aktenmäßig nachgewiesen werden. Dieses unselige Verfahren hinderte eine genaue Ausführung des neuen Schulplans außerordentlich. Ihm allein legten mißmuthige Lehrer ein solches Unglück zur Last, anstatt es in der verkehrten Richtung des Zeitgeistes zu suchen. Alle hieraus entspringenden traurigen Folgen wurden gleichfalls der neuen Ordnung aufgebürdet. Dieser schadete auch ferner sehr viel das Aufheben mehrer Gymnasien in Bayern. Denn durch diese Maaßregel vermehrten sich in den andern Lehranstalten die Schüler bis zur Unglaublichkeit. Manche Lehrer, welche schon vorher bei wenigen Schülern mit dem

neuen Schulplan nichts Tüchtiges leisten konnten, waren jetzt noch weniger im Stande, die Pflichten ihres Amtes zu erfüllen. Die traurigen Resultate hievon kamen wiederum auf die Rechnung des Schulplans. Hiezu gesellte sich noch überdieß ein unmäßiges Zudringen so vieler unberufner Knaben und Jünglinge zu den Gymnasien. Eine wahre Sündfluth von Studirenden brach ein, welche auch heute noch nicht verlaufen will, eher zu steigen scheint. Die Erfahrung aber hat es immer bestätigt, daß, sobald die Klassen eines Schulhauses überfüllt sind, der Ruin desselben seinen Anfang nimmt, wenn nicht jede Klasse sogleich mehre Abtheilungen und Lehrer erhält. Wie kann auch nur Ein Lehrer mit dem besten Willen, mit den trefflichsten Eigenschaften eine Anzahl von hundert oder hundert und zwanzig Schülern sorgfältig kontroliren, unterrichten und erziehn? — Mehr als fünf und zwanzig, oder höchstens dreißig kann selbst der beste und vollkommenste Lehrer nicht zweckmäßig bearbeiten. Der hieraus entspringende Nachtheil für Lehrer und Schüler schon hinsichtlich der beiderseitigen Gesundheit und der scientivischen Ausbildung ist unermeßlich. Doch das Unglück wird noch größer. Die natürlichste Folge der Ueberfüllung der Lehranstalten ist: es konzentriren sich hier gleichsam wie auf einem Punkte alle Arten von Fehlern, Unsittlichkeiten und Lastern, manchmal auch schon verbrecherische Gesinnungen. — — Diese unterstützen sich gegenseitig einander, ohne

bemerkt werden zu können, und locken oft gute Knaben und Jünglinge in die Netze der Verführung und des Verderbens. Möchte diese ernstlich mahnende und warnende Wahrheit zur rechten Zeit beherzigt werden, zu der Zeit, wo wir der Einführung eines neuen Schulplans entgegen harren! — Würden die Staaten mehr auf die Verbesserung der höhern und niedern Schulen sehen, und die erforderlichen Summen auf bessere Einrichtung derselben verwenden, wahrlich es würden hieraus hundertfältige Interessen entspringen. — Die Zahl der Sträflinge und Züchtlinge in den Korrektionsanstalten müßte auffallend sich vermindern, und die Nothwendigkeit, neue und sichere Frohnfesten zu bauen, oder die alten zu erweitern und zu befestigen, wegfallen. Auf diese Weise würde ein großes Kapital erspart werden, welches unglückliche, verdorbene Menschen verschlingen, ohne je gebessert zu werden. — — Jene Ueberbevölkerung der Gymnasien und all das daraus entspringende Unheil wurde von den Gegnern wiederum dem Niethammer'schen Schulplane allein zugerechnet, anstatt sie in jenen Verhältnissen zu finden, welche der Wichtigkeit dieses Gegenstandes zu wenig Aufmerksamkeit und Würdigung schenkten, am wenigsten aber die beträchtlichen Summen aufopfern wollten, die zur Abwendung des damaligen und leider bis jetzt noch fortdauernden Unglückes unumgänglich nothwendig sind. Noch eine letzte Ursache trat dem Niethammer'schen Schul-

plan hinderlich entgegen. Einige Lehrer der Mathematik und Philosophie überschritten ihre Grenzen, und verdrängten oder verminderten den Eifer für das Sprachstudium ꝛc. ꝛc. Diese Lehrer standen gewöhnlich mit an der Spitze der Studienanstalten, und konnten eben deßwegen nicht leicht in ihre Schranken zurückgewiesen werden. Sie hatten die nicht verwerfliche Absicht, sich mit der Zeit aus dem Gymnasium zu dem Lyceum oder der Universität emporzuschwingen. Sie lehrten also Mathematik und Philosophie beinahe in der weitesten Ausdehnung. Auch zeichneten sich einige von ihnen durch treffliche Lehrgabe und Tüchtigkeit aus, kontrastirten sehr mit den Klaßlehrern, verstanden aber wenig von den Alterthumswissenschaften und der lateinischen und griechischen Literatur. Was war natürlicher, als daß sie ihre Schüler durch ihre Methode und Worte mehr für Mathematik und Philosophie gewannen, und den alten Klassikern keine sonderlichen Lobreden hielten. Dieß erzeugte Vernachlässigung der alten Sprachen, ja sogar der Muttersprache, und mahnet ernstlich, — nur tüchtige Lehrer für jedes Fach zu wählen. Die Mathematik schadete zwar wegen ihres eignen Charakters wenig, die Philosophie desto mehr. Denn nur äusserst wenige Schüler, vielleicht gar keine, konnten die Gegenstände der Philosophie gehörig (wir sagen, gehörig) fassen und verdauen; dabei aber wurde den jungen Gemüthern ein gewaltiger Dünkel eingeimpft, der sie über alles, was ihren

unreifen Ansichten nicht zusagte, mit einer gewissen Geringschätzung hinwegsehn, vorschnell aburtheilen, das Verdammungsurtheil aussprechen ließ, und unstreitig sehr nachtheilig auf ihre Geistesbildung wirkte. Guten Ausnahmen wollen wir zwar überall Gerechtigkeit widerfahren lassen; doch unsre Erfahrung stützt sich auf Thatsachen. Diesen Mißstand nun nahmen die Unzufriedenen sowohl als die Zufriedenen mit Betrübniß wahr, und die ersteren erkannten hier abermals nur verderbliche Wirkung und Folge des Niethammerschen Schulplans. Wie ungerecht ist es aber, den Mißbrauch einer guten Sache und den daraus entspringenden Schaden der guten Sache selbst zur Last zu legen. Unpartheiische Sachkenner (denn nur diese allein dürfen gehört werden) müssen eingestehn, daß der Niethammer'sche Studienplan eine allseitige Ausbildung des jugendlichen Geistes, ächte formelle Bildung, wahre Religiosität und Patriotismus erzielen wollte. Es ist unläugbar, daß dieses sein Hauptzweck war, und daß er mehr nützte, als seine Gegner ihm zugestehen wollten. Seine Wirkungen würden noch mehr erkannt worden sein, hätte man alle schädlichen Hindernisse beseitigen können, beseitigen wollen. Dieß beweisen wir dadurch, daß er an einigen bayerischen Lehranstalten, an welchen die Lehrer im Stande waren, ihn zu handhaben, und harmonisch unter einander selbst den guten Willen hatten, ihn genau zu befolgen, die herrlichsten Früchte hervorbrachte. Freilich

hatten diese Anstalten glücklicherweise eine kleinere Schülerzahl, und konnten schon deßwegen weit schöner gedeihen. Noch zwei Punkte wurden dem Niethammer'schen Schulplan zum Vorwurfe gemacht. Einmal, er verlangte Vormittags 3 Unterrichtsstunden und Nachmittag 2. Gewisse Philanthropen glaubten, das sei zu grausam gegen Schüler und Lehrer, — Vormittag 3 Stunden Unterricht zu haben und zu geben. Dieses philanthropische Mitleid kam keineswegs von Kundigen, welche wußten, wo es Noth that, und daß das Uebel an der Wurzel anzugreifen sei, sondern es ging von den Ciceronen pro domo aus, welche dem neuen Studienplan abhold waren; weil er den alten verdrängte. Der Charakter unsers immer noch frivolen, verweichlichten und arbeitsscheuen Zeitgeistes kann jetzt und in Zukunft durch gar nichts anders eine bessere Wendung und Richtung nehmen, als durch eine strengere Erziehung, durch ernstere Gewöhnung an anhaltende Thätigkeit und nützliche Beschäftigung. Und was ist mehr werth, als den Knaben, der so gern dem Müssiggange und der Tändelei zuschleicht, der zu Hause oft ohne alle Aufsicht ist, sich wohl gar in schädlicher Umgebung befindet, — täglich nur um eine einzige Stunde mehr auf eine nützliche Weise zu beschäftigen und ihn in guter Aufsicht zu halten. Sind die Schulzimmer gesund und geräumig, sind der Schüler nicht zu viele: so wird durch Verlängerung des vormittägigen Unterrichts weit mehr gewonnen, als jene

zu philanthropische Gesinnung oder die Affenliebe mancher unwissender Eltern glaubt. Für diese Behauptung spricht wiederum unsre Erfahrung. Wir kannten Anstalten, worin der Unterricht Morgens 7 Uhr begann, und um 11 Uhr endigte; Nachmittags fing er um 1 Uhr an und schloß um 4 Uhr. Kein Mensch dachte daran, daß dieses der Gesundheit gefährlich wäre. Die Schüler waren vielleicht an Körper und Geist viel gesünder, als jetzt viele verzogne und verweichlichte Knaben und Jünglinge. Dagegen lernten sie tüchtig und anhaltend arbeiten, und fanden bei gehöriger Abwechselung der Lehrgegenstände immer Unterhaltung. Freilich wurde viel in der Schule unter der Aufsicht des Lehrers gelernt und geschrieben, was jetzt dem Privatfleiß des Schülers überlassen bleibt. Dagegen wurde es auch weit besser gethan und an gänzliche Unterlassung oder Vergessen einer Sache oder Aufgabe, an nachlässige Behandlung, übereiltes Einschreiben oder Abschreiben der Pensa von andern war nicht zu denken. Was übrigens noch wegen des zu geringen Alters von 8 Jahren hieher gehört, soll weiter unten besprochen werden. Zuletzt wollen wir nur noch erwähnen, daß die neuen Benennungen der Klassen und die Eintheilung der Anstalten in Primärschulen, Progymnasien, Gymnasien gleichfalls höchst nachtheilig war. Von nichts trennt sich der Mensch schwerer als von dem Gewohnten. Wäre das neue Lehrmateriale weise vertheilt den alten Klassen mit Beibehaltung

ihrer Namen anvertraut und strenge darauf gesehen worden, daß der Unterricht mehr in einander griffe, so hätte es bei weitem weniger Einwendungen gegen das Neue gegeben.

VII.

Ist der neue Studienplan von 1829 eine zweite Auflage des Niethammer'schen?

Wenn der gegenwärtige Studienplan von 1829 wirklich nur eine zweite Auflage des Niethammerschen unter andern Formen und Namen wäre: so würde das Unglück nicht groß sein, sobald nur dießmal eine strengere Handhabung tüchtiger Lehrer hinzukäme. Wer jedoch richtig sehen kann, wird hier den Niethammerschen Schulplan nicht ganz wiederfinden.

Vor Allem aber ist darauf zu sehen, daß jeder Klasse und jedem Lehrer genau vorgeschrieben und vorgezeichnet werde, was, auf welche Weise, wie gut und wie weit ein jeder arbeiten müsse. Nur dann gedeiht der Unterricht eines Gymnasiums und das Gymnasium selbst, wenn jede Klasse und jedes Lehrmateriale auf das zweckmäßigste für die Forderung der nächsthöhern Klasse vorbereitet ist, und wenn kein Schüler ohne vollkommene Vorbereitung in eine andere Klasse übertreten darf. Der neue Studienplan stimmt allerdings dem Inhalte nach mit dem Niethammerschen, mit dem sächsischen und dem preußischen überein, und muß es auch, weil es zur wahren, allseitigen,

formellen Bildung des jugendlichen Geistes nur einerlei Materiale geben kann, nämlich das, was seit beinahe Jahrtausenden erprobt und bewährt befunden wurde. Uebrigens ist er ganz für das Bedürfniß, für die lokalen und nationellen Interessen des bayerischen Volkes berechnet.

VIII.

Was soll derselbe für die bayerische Nation insbesondere erzielen?

Scheinen vielleicht die Gegner des neuen Schulplans im Hintergrunde ein gewisses Schreckbild zu erblicken? O sie dürfen ganz unbesorgt sein! Das ächte Gold hält die Feuerprobe gewiß aus. Auch der neue Schulplan will durchaus nichts anderes bezwecken, als was der großherzigen Nation der Bayern wahrhaft frommt. Im Allgemeinen noch mehr höhere geistige Bildung, im Allgemeinen (sagen wir) mehr gründlichere Kenntnisse und Gelehrsamkeit, im Allgemeinen mehr gewandtere, ausdauerndere Geschäftsthätigkeit, im Allgemeinen mehr praktische Religiosität, mehr fromme Beispiele unter den höhern Ständen zur Erweckung und Erbauung des gemeinen Volks, mehr Beispiele einer vernünftigen Häuslichkeit, Sparsamkeit, Eingezogenheit, Selbstversagung und Entbehrung sinnlicher Genüsse in jeder Klasse des Volkes, — das ist es, was uns Noth thut, und wovon alles wahre Glück des besten Königs, seines erhabenen Thrones, seines Reiches, seines biedern Volkes ausgeht. Auf diese Nothdurft ist

der neue Schulplan berechnet; dieser will und soll er kräftig abhelfen. Wir bezweifeln keinen Augenblick, daß viele Einzelne durch edle Beispiele in allen Ständen und Klassen herrlich voranleuchten; allein diese vielen Einzelnen machen noch keineswegs die Allgemeinheit oder die größere Anzahl aus. Die Dringlichkeit dieses Bedürfnisses beweisen wir mit den vielen Beispielen einer unzureichenden Kenntniß und Bildung für Beruf und Amt, beweisen wir mit den vielen Beispielen der Kassendefekte, beweisen wir mit den lauten Klagen der hochwürdigsten Konsistorien über das ungeistliche Leben vieler Geistlichen, beweisen wir endlich mit so vielen äußerst verderblichen und verführerischen Beispielen aus den höhern Ständen für das niedere Volk. Jeder Menschenfreund, der es mit unserm allgeliebten Herrscher Ludwig, seinem erhabnen Hause, seinem treuen Volke, mit unserm Vaterlande redlich meint, jeder, sagen wir, der mit offnen Augen das Thun und Treiben so Vieler beobachtet, wird hier buchstäbliche Wahrheit niedergelegt finden. Nichts wäre in der That mehr zu wünschen, als daß die entgegengesetzte Ansicht dem Publikum den Plan vorlegte, womit sie den besten König und sein Volk in höhern und niedern Ständen beglücken wollte. Dann könnten redliche, sachkundige Beurtheiler mit Ueberzeugung nachweisen, wer richtiger in die Zukunft schaut, wer besser für des bayerischen Volkes allgemeines Wohl zu sorgen im Stande sei. Auch den neuen Schul-

plan wollen wir nicht für ganz vollkommen anpreisen; auch er ist ein menschliches Werk und wird noch manche Verbesserung zulassen. Doch ist dieß heilige Werk mit heiliger Gesinnung zu behandeln. Alles leidenschaftliche, alles partheiliche Streben bleibe auf immer entfernt. Wenn wir fragen, welches Hauptbedürfniß unserer Nation hat der neue Schulplan verabsäumt? — Der Wahrheitliebende muß antworten: keines; sollte auch dieses und jenes noch auf eine andere oder leichtere und bessere Weise befriedigt werden können. —

Dieses Urtheil glaubten wir dem Niethammer'schen und einstweilen auch dem neuen Studienplan schuldig zu sein, welcher letztere unfehlbar segensreich und heilbringend auf die Beglükkung der bayerischen Nation wirken wird, wenn tüchtige Lehrer ihn handhaben, und nicht entgegenstrebende Ansichten wiederum zu frühe störende Aenderungen in demselben hervorbringen. —

IX.

Patriotische Bemerkungen eines praktischen Schulmannes gegen den zehnjährigen Kurs des neuen Studienplans.

Gehen wir zu der Beurtheilung der patriotischen Bemerkungen des erwähnten praktischen Schulmannes über. Dieser sagt Seite 8: »Er »glaube, daß er als zwölfjähriger Schulmann »nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht

»habe, bei einer für Bayern so hochwichtigen »Angelegenheit vor der wirklichen Einführung des »neuen Schulplans, seine patriotischen Gedanken »und Erfahrungen vor dem Angesichte der bayeri=»schen Nation wenigstens über einige Punkte aus=»zusprechen.«

Der erste Punkt, über welchen er sich aus=sprechen will, handelt von den vielen Klassen der lateinischen Schule und des Gymnasiums, welche der neue Schulplan vorschreibt. Er hält zehn Jahre zur Vorbereitung auf die Universität oder das Lyceum für einen zu langen Zeitraum, und meint, sieben oder höchstens acht Jahre wären hiezu hinlänglich. Seite 10, 11, 12 und 13 äus=sert er sich fast buchstäblich auf folgende Weise: »In der lateinischen Schule soll nur der Grund »zur gelehrten Bildung gelegt, die gelehrte Bil=»dung selbst nicht vollendet werden; wer sieben »oder acht Jahre ohne Erfolg den Schulstaub ge=»schluckt hat, dem werde auch ein zehnjähriger »Kursus wenig nützen. Den meisten Studirenden »und ihren Eltern war schon ein sieben= oder »achtjähriger Kursus zu ermüdend und langwierig; »manche Schüler wählten daher den kürzern und »wohlfeilern Weg des Privatstudiums; dieses wer=»den bei einem zehnjährigen Kursus noch weit »mehre thun, und durch das unzureichende Privat=»studium dem Staate und der Kirche schaden; »viele Knaben werden nicht rüstig und kräftig »genug zu einer zehnjährigen Geistesanstrengung »sein, welche die neue Ordnung der Dinge auf=

»legt; dem abgespannten Körper wird die in »Schwung gebrachte Turnübung keineswegs die »nöthige Spann- und Schnellkraft wieder erthei- »len; zur Grundlegung einer höhern klassischen »Bildung gleichsam als Stamm, auf dem mit »Nutzen die Zweige aller Wissenschaften gepfropft »werden können, dürfte ein achtjähriger Gesammt- »kursus noch ferner ausreichen; unsre größten »Staatsdiener und Gelehrten gehören alle einem »achtjährigen Kursus an«.

Diese Gedanken, gegen den zehnjährigen Vorbereitungskurs des neuen Schulplans von 1829 gerichtet, gingen zuverlässig aus den edelsten Absichten hervor; allein sie sind theils nur halb wahr, theils ganz unrichtig. Beweisführung: Der Verfasser d. p. B. führt S. 13 folgende Worte aus dem neuen Schulplan an: »der untere »Kurs der lateinischen Schule wird dem obern »der deutschen parallel gestellt,« und übersah dennoch den Sinn dieser Worte, nämlich, daß der neue Plan die obere und niedere Abtheilung als eine mehr deutsche Schule betrachtet wissen will, worin zwar die ersten Anfänge der lateinischen Sprache, aber auch die Elementargegenstände der deutschen Volksschule von einem tüchtigen Lehrer getrieben werden sollen. Können wohl die angeführten Worte »parallel gestellt« einen andern Sinn zulassen? — Der Grund zu dieser Maaßregel liegt auch klar vor Augen. Es ist allbekannt, daß die deutschen Volksschulen bisher in der Regel den Beweis lieferten, wie we-

nig sie in ihrem gegenwärtigen Zustande geeignet seien, ihre Knaben für die lateinischen Vorbereitungsklassen gehörig vorzubereiten. Diesem Uebel soll also durch den untern Kurs und insbesondere durch seine untere Abtheilung in der neuen lateinischen Schule begegnet werden. Wer könnte es auch unweise finden, wenn Knaben aus den niedern Ständen, welche sich durch hervorstechende Talente auszeichnen, oder wenn andere Kinder, welche wegen ihrer Geburt, wegen des Standes und Vermögens ihrer Eltern auf kürzere oder längere Zeit der lateinischen Schule übergeben werden, recht bald in eine dergleichen Anstalt eintreten, welche mehr zu leisten vermag, als bisher die deutschen Volksschulen aus bekannten Ursachen größtentheils nicht leisten konnten. Man stoße oder ärgere sich nur nicht an der Benennung »lateinische Schule.« Diese trägt zur Erreichung des Hauptzweckes nichts bei.

Ist es denn nicht höchst zweckmäßig, wenn die allenthalben überfüllten deutschen Volksschulen durch diese neue Einrichtung eine bedeutende Erleichterung erfahren, wenn sie bei geringerer Schülerzahl diejenigen Knaben, welche den niedern Ständen verbleiben, dann weit besser für ihre künftige Bestimmung vorbereiten können? Es gibt wahrlich keine größere Wohlthat für talentvolle Knaben aus der Niedrigkeit und aus den gebildeten Klassen, als die, welche ihnen der neue Schulplan darbietet. Man wende nicht ein, daß hierdurch die deutschen Volksschullehrer

an Schulgeldern verlieren, und daß sich durch diese neue Anordnung die lateinischen Schulen zu sehr bevölkern werden. Ist es dem Staate wirklich Ernst, sich gute Staatsdiener und Bürger zu erziehen und zu bilden: so muß er auch die deutschen Volksschullehrer standesmäßig besolden, und so viel lateinische Vorbereitungslehrer anstellen, als die Anzahl der Schüler nothwendig macht. Denn tausendfältige Interessen tragen die Kapitalien, welche ein Staat auf die Verbesserung seiner Unterrichts-Anstalten verwendet; tausendfach verliert ein Reich an innerer Festigkeit, welches zur unrechten Zeit und am unrechten Orte spart, d. i. die Bildung und den Unterricht seiner jungen Bürger vernachlässigt. Eine Wahrheit, welche die Annalen der ältesten und neuesten Zeit Allen sehr ans Herz legen, welchen es heilige Pflicht ist, sie zu beherzigen. Wenn nun die Knaben, welche 2 Jahre in diesem untern Kurs sitzen, um, — wie der Schulplan vorschreibt, — nebst der Erlernung der ersten Anfangsgründe im Lateinischen auch den rückständigen deutschen Volks-Unterricht gar zu vollenden, und wenn sie erst in dem zweiten Kurse mehr der lateinischen Schule angehören: so ist ja ein achtjähriger Gesammtkurs hergestellt, dem der Verfasser d. p. B. selbst zu huldigen scheint. Auch seine Bedenklichkeit hinsichtlich des Alters von acht Jahren wird hiedurch gehoben. Denn der Knabe fängt eigentlich erst nach dem zehnten Jahre an, die ernstern Gegenstände der

lateinischen Schule rühriger zu treiben. Und in diesem Alter kann er füglich aufhören zu spielen, und anfangen, seine Kräfte etwas mehr anzustrengen. Es wird ferner in d. p. B. mit keinem Worte des §. 44. im neuen Schulplane Erwähnung gethan, welcher buchstäblich besagt, daß ein Schüler von glücklichen Talenten (es versteht sich von selbst, auch von etwas reiferem Alter), wenn er durch Fleiß die nöthigen Kenntnisse erlangt hat, mitten im Laufe des Schuljahrs in die höhere Abtheilung hinaufrücken kann. Welcher billige Lehrer wird ihm dieß nicht gerne gestatten? Auf diese Weise braucht der begabte und fleißige Jüngling gleichfalls nicht mehr als 7 oder 8 Jahre zur Absolvirung der lateinischen Schule und des Gymnasiums. Und so stimmt ja der neue Schulplan mit der Ansicht des Verfassers d. p. B. ganz zusammen. Für den sich langsam entwickelnden, aber doch zum Studiren tüchtigen Kopf kann es dagegen nichts heilsameres geben, als diese neue lateinische Schule. Hier kann er sich, seinen Anlagen gemäß, glücklich entwickeln. Beweiset er den nöthigen Fleiß: so trifft ihn nie das Unglück des Sitzenbleibens und Repetirens, welches wenigstens Schüler und Eltern für ein großes Unglück halten. Zuweilen zieht auch diese Wiederholung wirklich, wenn auch nicht immer, großen Schaden sowohl für die Klasse, als für den Repetenten nach sich. So drücket ihn auch niemals die bisher häufig geschehene Kränkung der Ausweisung aus der

Klasse. Mancher Schüler mußte austreten, weil er zum Repetiren zu alt und zum Uebertritt in eine höhere Klasse zu unfähig war. Zwar ist es richtig, was der Verfasser d. p. B. sagt: »Wer in 7 oder 8 Jahren nichts lernt, wird auch in 10 nichts lernen;« allein von einem solchen Schüler kann hier die Rede nicht sein. Ein solcher ist sobald als möglich zu entfernen, und einem andern Geschäfte zu übergeben. Ich könnte besonders aus den untern Klassen gar viele Beispiele von Knaben anführen, welche 2 oder 3 mal (es versteht sich von selbst jedesmal in einer andern Klasse) repetiren mußten, und endlich doch noch erstarkten und tüchtige Schüler wurden. Diese bedurften also eines 10 oder 11 jährigen Kursus. Lieferten sie nicht den bündigen Beweis, daß ein 7 jähriger Kurs für langsamere Köpfe nicht ausreicht? —

X.

Patriotische Gegenbemerkungen zu diesen patriotischen Bemerkungen.

Ich habe eine große Menge von Schülern kennen gelernt, welche nur höchst mittelmäßig vorbereitet in das Gymnasium eintraten, und sich weder in demselben, noch in der nächst höhern Anstalt über die Mittelmäßigkeit erhoben. Auch in ihren Aemtern werden solche Schüler nicht aus diesem Kreise heraustreten. Eine mehrjährige gründliche Vorbereitung in den untern Klassen würde sie zu bessern Gymnasiasten,

Lyceisten, Akademikern und Staatsdienern herangebildet haben. Ferner habe ich ein Jahr wie das andere folgende Erfahrungen gemacht: ohngeachtet der bei weitem größere Theil meiner Schüler jedesmal nur seicht oder gar nicht vorbereitet zu mir kam, so stellten sich dennoch unübersteigliche Hindernisse in den Weg, das zweite und letzte Drittel zurückzuweisen. Hieraus mußte in jeder Hinsicht ein unberechenbarer Schaden für Kirche und Staat entspringen. Nach dem neuen Schulpan kann dieses Mißverhältniß durchaus nicht mehr statt finden, wenn alle Lehrer das ihnen gestattete Recht hinsichtlich des Aufsteigens der Schüler gewissenhaft benützen. Dieses erwähnte Mißverhältniß drückte mit Zentner-Schwere auf mehre von unsern Gymnasien. Es gab bisher der Vorbereitungsklassen zu wenig, und der Schüler zu viel. Hatte unsre bisherige Schulverfassung Fehler, so gehörten folgende unter die wesentlichsten. Erstens, daß mancher Lehrer 80, 100, 120 Schüler hatte, da schon 25, wenn er diesen Alles sein wollte, seine Kräfte sehr in Anspruch nahmen. Unverschuldete Vernachlässigung der ganzen Klasse von Seiten des Lehrers war hievon die nothwendige Folge. Die Schüler mußten, nach der Zahl gemessen, versetzt werden, damit für die Nachrückenden wiederum neuer Platz gewonnen wurde. Wahrlich ein sonderbares Motiv zum Vorrücken der Schüler in eine höhere Klasse! — Ein zweiter wesentlicher Fehler war ohnstreitig auch der, daß weder Lehrern noch

Schülern ein bestimmtes Maaß von Kenntnissen für den jedesmaligen Uebertritt in eine höhere Klasse vorgezeichnet war. Lehrer und Schüler müssen genau angewiesen werden, welcher Grad der Kenntniß in jedem Lehrgegenstande für jeden Schüler durchaus und unablässig zum Uebertritte in die nächst höhere Klasse erfordert werde. Daß dieser Grad (es soll eben nicht in jedem Gegenstande der vollkommenste als Norm verlangt werden) angegeben werden kann, leidet keinen Zweifel. Ist er bestimmt, so weiß der Schüler, was er leisten muß, und der Lehrer, wornach er sich zu richten hat. Hiedurch werden unzählige Streitigkeiten und verdrüßliche Vorfälle mit Schülern und ihren Eltern auf einmal beseitigt werden. Wenigen wird es einfallen, den Uebertritt in eine höhere Klasse zu verlangen, wenn sie die strenge Vorschrift und den Grad der Vorbereitungskenntnisse genau wissen. Bisher meinte jeder unwissende Schüler, er sei vorbereitet genug, und es geschehe ihm nur von dem Lehrer oder der Prüfungskommission Unrecht. Auf diese Weise würde auch mehr Gleichheit unter dem Gymnasien im Königreiche hergestellt werden. Jedes Gymnasium könnte sich nach dem vorgeschriebenen Maaßstabe messen, und einsehen, wie viel ihm noch zu leisten übrig sei. Hierdurch würde auch zuverlässig eine gewisse äußerst schädliche Verblendung, von welcher ein oder das andre Gymnasium heimgesucht werden könnte, von selbst wegfallen. Vor allem aber würde die Finalprü-

fung für das Absolutorium die größte Sicherheit und Zuverlässigkeit gewinnen. Der Maaßstab wäre gegeben. Der Klaßlehrer könnte im Voraus sein Urtheil über die Befähigung eines Abiturienten nach diesem Maaßstabe abgeben, und die gewissenhafte Prüfungskommission es durch eine strenge Finalprüfung entweder bestätigen oder modifiziren. Was konnte aber, was mußte bisher geschehen? Den Maaßstab konnten nur diejenigen Schüler geben, welche zufälliger Weise die besten in der Klasse waren. Dieß war aber immer ein sehr zufälliger Maaßstab. Es gab Jahre, wo vielleicht das erste Drittel einer Anstalt sich kaum für das letzte Drittel derselben oder einer andern qualifizirte, und dennoch hat dieses erste Drittel die komplete Ehre eingeerntet, welche dem ersten Drittel im eigentlichen Sinn des Wortes, d. i. den für die nächst höhere Anstalt vorzüglich befähigten Jünglingen zukommt. Was mußten für Leute in das Lyceum übertreten oder auf Universitäten kommen? — — Welch' betrübende Folgen mußten aus der bisherigen Einrichtung für Kirche und Staat hervorgehen? Dieses unsägliche Unglück wird durch den neuen Schulplan von Grund aus gehoben werden, wenn die untere und obere Abtheilung bei jedem der 3 Kurse der neuen lateinischen Schule strenge nach der Vorschrift eingehalten wird, wenn zweitens kein Kurs mit seinen beiden Abtheilungen zusammengenommen mehr als 25, höchstens 30 Schüler zählt, wenn drittens auch in allen Klassen

des Gymnasiums kein Lehrer eine größere Anzahl Schüler, als die ebengenannte nehmen muß, und wenn viertens alle Lehrer ihre Schuldigkeit vollkommen thun können und thun wollen. Ohne genaue Erfüllung dieser Hauptbedingungen gibt es kein Heil für unsre Gymnasien. Hieraus wird deutlich erhellen, wie zweckmäßig, wie vortheilhaft, ja wie nothwendig die Vermehrung der Vorbereitungsjahre in den untern Klassen ist; aber auch wie unentbehrlich die Vermehrung der lateinischen Schulen auf dem Lande und der parallellaufenden Klassen der lateinischen Schule und der Gymnasien in den Städten ist, wo sich die Schülerzahl zu sehr gehäuft hat. Kurz, nach dem neuen Studienplan wird für alle Schüler in jeder Hinsicht aufs Beste gesorgt. Er umfaßt das Religiöse, Moralische, Intellektuelle, Aesthetische und Physische in gleichem Grade; er nimmt menschenfreundliche Rücksicht auf langsamere und schnellere Köpfe; die Ersten können ihre Zeit erstehen, den Zweiten ist die Gelegenheit eröffnet, schneller vorwärts zu dringen, wenn sie ihre Kräfte gebrauchen und größern Fleiß anwenden wollen.

XI.
Der gegenwärtige Stand unsrer Gymnasien fordert dringend eine gründlichere Vorbereitung zu den höhern Studien.

Die gedachten p. B. weisen ferner keineswegs nach, was eigentlich der Verfasser unter der

Grundlegung zur gelehrten Bildung oder »unter »dem Stamme verstehe«, »auf dem, wie er »wörtlich sagt, »die Zweige aller Wis- »senschaften gepfroft werden können.« Da er so rühmlich von den Leistungen des Kursus von 7 oder 8 Jahren spricht, der auch wirklich vortrefflich ist, wenn alle Schüler nach Fleiß und Anlagen das sind, was sie sein sollten: so scheint er sich mit einem sehr seichten Grunde zur höheren klassischen Bildung zu begnügen, ja er läßt vermuthen, daß er viel zu wenig Vorbereitung für das Gymnasium fordert, und weder die Ansprüche der Universitäten und höhern Wissenschaften würdiget, noch den tiefen Stand von den meisten unsrer Gymnasien kennt, noch mit den Fortschritten unsrer Nachbarstaaten vertraut ist. Wir wollen gar nicht in Abrede stellen, daß wir einige gute Gymnasien besitzen, und daß auf allen sich einige gute Schüler befinden; allein es handelt sich ja um die Mehrheit und nicht um einige Wenige. Ich kenne die großen Vorzüge unsers bayerischen Vaterlandes vor vielen andern Nachbarstaaten, und freue mich unendlich darüber; ich kenne die trefflichen Institute, welche unsere Nachbarstaaten anstaunen, und auf die wir Bayern stolz sein müssen; ich kenne endlich die Sterne erster Größe an dem gelehrten Himmel der bayerischen Lande, und schaue gar oft entzückt zu ihnen hinauf. Doch welcher Sachverständige könnte es läugnen, daß einige von unsern Nachbarstaaten in der Mehrheit (wir

sagen in der Mehrheit) hinsichtlich der formellen Geistesbildung der studirenden Jünglinge uns bisher vorangingen. Sollte dieß dem ächten und patriotisch gesinnten Bayer gleichgültig sein? Sollte es ihn nicht schmerzen? Oder huldigt der Verfasser d. p. B. etwa gar den verwerflichen Ansichten: wir brauchen keine so wissenschaftlich und allseitig gebildeten Diener in der Kirche, in Schulen und andern Aemtern? Auf den Gymnasien, auf den Hochschulen unsrer Nachbarn regte sich bisher im Allgemeinen ein höherer Geist, ein wissenschaftliches Leben, ein kräftigeres, anhaltenderes, ausdauernderes Streben nach allseitiger Bildung, nach einem größern Umfang des gelehrten Wissens. Ihre studirende Jünglinge kommen in der Mehrzahl weit besser vorbereitet zu den Universitätsstudien als die unsrigen; ihr Geist hatte im Allgemeinen eine edlere Tendenz; selbst die gesellschaftlichen Vergnügungen waren bei der Mehrheit von edlerer Art, und mehr von wissenschaftlicher Unterhaltung; die bei weitem größere Zahl ihrer Gymnasiasten arbeitete mit mehr Vorliebe zu den Künsten und Wissenschaften. Diese Gerechtigkeit müssen alle Kundigen unsern gedachten Nachbarn widerfahren lassen. Ungerecht wäre es in der That und schwere Versündigung, wenn wir nicht auch den braven von unsern Gymnasiasten die gerechteste Anerkennung ihres edlen Strebens öffentlich bezeugen wollten. Allein dieß ist nur der kleinere Theil. Wie steht es mit dem größern? Unsre 20jährige Erfah=

rung spricht: die Mehrzahl will sich nur mit seichten Kenntnissen begnügen; es fehlt ihr der ächte Studirgeist, der Geist, welcher aus innrer Liebe zu den Wissenschaften, aus freiem Antriebe die höhern Studien betreibt. Die Mehrzahl bedarf immer eines äußern Hebels zum Fleiße. Die Mehrzahl der mittlern und erwachsenern Schüler läßt sich zu sehr von einem schädlichen Hange zu niedern sinnlichen Vergnügungen leiten, es beseelt sie noch nicht das heilige Pflichtgefühl, ihre hohe Bestimmung nach Möglichkeit zu erreichen, sich den möglichsten Grad von wissenschaftlicher, religiöser, moralischer Vollkommenheit zu geben, um einst mit diesen geistigen Schätzen wiederum recht kräftig auf das Glück ihrer Mitbrüder einwirken zu helfen. Nur nothdürftige Brodstudien sind es, — ja größtentheils das künftige Brod selbst, nach welchem so viele gezwungen den trägen Gang hinrichten. Ein großer Theil hilft auch die Klassen und Bänke anfüllen, ohne den mindesten Beruf zum Studiren zu haben. Besonders ist die verwerflichste aller Ansichten sehr zu tadeln, daß Viele glauben, zu einem Geistlichen von untergeordnetem Range gehöre wenig Fleiß, wenig Bildung, wenig Gelehrsamkeit. — Die Hochschulen unseres bayerischen Vaterlandes zählen ausgezeichnete Männer, und es fängt bereits ein herrlicher Geist an sich unter ihren Studirenden zu regen. Doch mußte der eben mit Wahrheit geschilderte Zustand von mehren unsrer Gymnasien, aus welchen die Hoch-

schulen alljährlich stark rekrutiren, zuverlässig sehr nachtheilig auf diese Anstalten einwirken. Daß letzteres bisher der Fall sein mußte, mag folgende vieljährige Beobachtung zum Theil bestätigen. Wir wissen gar wohl, wie strenge die Gesetze der Hochschulen sind; wir wissen aber auch, daß bei aller Strenge diese dennoch sehr leicht umgangen werden können. Diese Irregularitäten werden fortdauern, so lange man nicht die geeigneten Maaßregeln trifft, welche denselben ein gänzliches Ziel setzen. Die Erfahrung also bestätigt: eine nicht kleine Anzahl Studirender aus der Gegend von X.... besuchte die Hochschulen. Viele von ihnen reis'ten im Herbst 8, zuweilen 14 Tage, manchmal wohl auch 3 Wochen später ab, als es der vorgeschriebene Termin der Hochschulen verlangt. Zu Weihnachten, also schon nach 5 Wochen, kamen sie 8, zum Theil auch 14 Tage früher, als sie sollten, zur Feier des Festes in ihre Heimath zurück. Sie hielten sich gewöhnlich bis 8 oder 14 Tage nach dem neuen Jahre daselbst auf, und versäumten im Ganzen wieder 3 bis 4 Wochen. Zur Faschingszeit ging es nicht besser. Zu Ostern gibt es bekanntlich die längere Semestervakanz. Auch diese wird von mehren nach obiger Weise früher begonnen, und weit über die Gebühr ausgedehnt. Zu Pfingsten machten es wenigstens einige auf die nämliche Weise. In der Mitte des Augusts kehrten diese ewigen Zugvögel schon wieder zurück. Diese Worte enthalten keine Silbe von Uebertreibung, und können durch

Hunderte von Augenzeugen bestätigt werden. — Wie, wenn sich auch an andern Orten dieselbe Erscheinung nachweisen ließe? — Oder werden wohl diese studirenden Müssiggänger die wenigen Wochen, die sie auf den Hochschulen zubrachten, viel besser angewendet und nicht ebenfalls durch Vergnügungen zersplittert haben? Was kann aus solchen Studirenden werden? Konnten diese mehr als gleichsam nur kleine unnütze Trümmer des wissenschaftlichen Unterrichtes aus ihrem akademischen Schiffbruche retten? Sie gewöhnten sich an eine unüberwindliche Trägheit, an zu viele sinnliche und schädliche Bedürfnisse und Genüsse, an gänzliches Nichtsthun und Verschwendung. Sie mußten natürlich höchst unwissend bleiben, und gingen großentheils für den Dienst des Staates und der Kirche so gut wie verloren. Einige mochten sich vielleicht noch durch treffliche Talente in der Folge einigermassen gehoben und gerettet haben. Solche Studirende wirkten nicht nur durch ihr Beispiel, sondern auch durch ihre Reden sehr nachtheilig auf Gymnasialschüler in ihrer Heimath oder an den Orten ihres sträflichen Müssiggangs, und bereiteten sie zu Uebertretungen der Schulgesetze, zu Saufgelagen und Renomistereien vor. Auf nordischen Universitäten gibt es wenig solcher Studirender; und diese wenigen drückt allgemeine Verachtung. Jeder edle Musensohn schämt sich dort, vor Ablauf eines ganzen Jahres oder wenigstens eines Semesters und insbesondre vor dem Kollegienschlusse nach

Hause zu eilen. Diesem oben berührten höchst gefährlichen Geiste der Studirenden in den Gymnasien, auf den wir weiter unten noch einmal zurückkommen werden, kann auf keine andere Weise kräftig und wirksam entgegengearbeitet werden, als durch eine gute Einrichtung der Gymnasien und ihrer Vorbereitungsschulen. Das Uebel ist gefährlich. Soll es geheilt werden, so ist eine Radikalkur nöthig; alle Palliativmittel nützen bei einer gefährlichen Krankheit nichts. Die Schülerzahl für einen einzelnen Lehrer muß auf die angegebne Weise vermindert, überall müssen tüchtige Lehrer angestellt, die Forderungen für die Vorbereitung des Gymnasiums gesteigert, die Vorkenntnisse zu den Universitätsstudien erweitert und mehr begründet, die studirenden Jünglinge mehr zur Liebe für die Wissenschaften, zu einem edlen Studireifer und vor allem zu ächter Gottesfurcht, zu ächter Liebe gegen König und Vaterland entflammt und begeistert werden. Diese Aufgabe wird der neue Studienplan zuverlässig lösen, wenn er durch die erforderliche d. i. um vieles vermehrte Anzahl von geschickten Lehrern ins Leben gerufen und ausgeführt wird. Bei dem neuen Schulplan ist auch das nicht zu übersehen, daß derselbe das Universitätsstudium um ein Jahr abkürzt. Wenn demnach der Verfasser d. p. B. nur darüber klagt, daß der studirende Jüngling zu lange von seinem künftigen Wirkungskreis zurückgehalten werde: so muß ihn ja die Wohlthat der neuen Ordnung vollkommen beruhigen. Der begabte

und fleißige Schüler kann den ganzen Vorbereitungskurs in 7, den der Universität in 4 Jahren vollenden. Welcher Studienplan kann und darf die Vorbereitung für den künftigen Wirkungskreis mehr abkürzen?

XII.

Unwissende Eltern, faule Schüler und zuphilanthropische Ansichten dürfen die Länge oder Kürze der Gymnasialvorbereitung nicht bestimmen. —

Daß übrigens der 7 oder 8 jährige lateinische Kurs den meisten Studirenden, so wie auch ihren Eltern, schon eine ermüdende und langwierige Bahn zu sein schien, erregt einiges Lächeln. Was ist faulen und unwissenden Schülern nicht alles zu schwierig und zu lang? Was können einfältige Eltern für träge Söhne nicht alles wünschen? ja wohl möchten einige Eltern einen achtjährigen Kurs für ihre Söhne in einen achtwöchentlichen zusammenziehen! Wer denkt hier nicht unwillkührlich an jenen Bauer, der aus seinem Sohn einen Doktor machen lassen wollte? Er kam mit dem auf dem Lande erwachsenen großen Hans zum Rektor einer Universität, und bat denselben, die Sache so kurz als möglich abzuthun, damit er den Herrn Doktor sogleich wieder mit nach Hause nehmen könnte! — — Wegen solcher Eltern kann doch wohl die Vorbereitung der Gymnasien für die Universität nicht abgekürzt werden! — Doch der Verfasser der p. B.

sagt weiter: »manche Schüler wählten im Ein-»verständnisse mit ihren Eltern wegen der ihnen »zu lange und kostspielig scheinenden Dauer ei-»nes 7 oder 8 jährigen Kurs der öffentlichen »Gymnasialstudien den viel kürzern und wohl-»feilern Weg des Privatunterrichtes; und wie viele »Studirende werden nach Einführung des neuen »Schulplans dieses noch mehr thun.« Man muß sich in der That sehr wundern, wie er diesen Weg einen kürzern und wohlfeilern nennen kann. Wenn er hier an einige, gewiß nur äußerst wenige Ausnahmen denkt, die sich auf großes Vermögen, hohen Stand, auf viel vermögende Konnexionen gründeten: so mag er Recht haben. Man konnte mit solchen Mitteln zuweilen etwas durchsetzen. Das untergeordnete Rektorat und die Professoren mußten manchmal nicht nur eine außerordentliche Prüfung mit solchen Privatlingen anstellen, sondern auch, wenn die Resultate noch so unerfreulich ausfielen, dennoch das Absolutorium ertheilen. Der Untergeordnete muß ja thun, was eine obere Behörde befiehlt. Doch wie selten werden ihm solche Ausnahmen vorgekommen sein! Ich kenne in meinen vielen Amtsjahren höchstens nur zwei Beispiele dieser Art, wo bei den ungünstigsten Resultaten der Prüfung einigen Individuen doch das Absolutorium ertheilt werden mußte. Außer diesen wenigen Ausnahmen habe ich durchaus die entgegengesetzte Erfahrung gemacht. Bei weitem die meisten Versuche im Privatstudiren verunglückten gänzlich, d. i.

die Privatschüler gaben endlich das Studiren auf, und widmeten sich einer andern Lebensart. Die etwas weniger unglücklichen Versuche veranlaßten für die thörichten Söhne und Eltern einen zehnfach größern Aufwand, als der öffentliche Unterricht; sie setzten die Privatschüler wiederholten Beschimpfungen der Abweisung in der Absolutorialprüfung aus, und führten auf diese Weise einen mehr als zehn- oder zwölfjährigen Vorbereitungskurs herbei, dessen glücklichstes Resultat am Ende nothdürftige Befähigung für den Universitätsunterricht war. Es ist demnach im Allgemeinen nicht richtig, was der Verfasser sagte, und seine Besorgniß wegen Zunahme der Privatstudirenden ganz ungegründet. Wenn der öffentliche Prüfungsrath in Zukunft aus Gliedern besteht, die auf gar nichts Rücksicht nehmen, als auf vollständige Vorbereitungskenntnisse, und wenn kein Machtgebot die Sache zum Nachtheil des Ganzen ändert, woran nicht zu denken ist: so werden nur äußerst wenige Studirende den Privatweg einschlagen. Und wenn einige vermögliche Eltern für ihre Söhne den Privatunterricht wählen, und zwanzigmal mehr auf tüchtige Privatlehrer verwenden können: warum sollte man ihnen diese Erlaubniß nicht gestatten? In einem konstitutionellen Staat muß dieses erlaubt sein. Dafür haben es die Eltern zu verantworten, wenn ihre Söhne zu einseitig und zu ungründlich unterrichtet werden, und in den öffentlichen Prüfungen nicht hinlänglich genügen. Was der Verfasser d. p. B. endlich hinsicht-

lich der Gesundheit der Vorbereitungsschüler und der Turnübungskunst anführt, ist so viel als gar nichts. Man begreift ferner nicht, wie ein praktischer Schulmann von einer zwölfjährigen Amtsführung sagen kann: »Viele Knaben werden nicht »rüstig und kräftig genug sein, einen zehnjährigen »Lehrkurs auszuhalten.« Was er hiebei gedacht haben mag, ist schwer zu errathen. Meint er, einen achtjährigen Kurs können sie eher ertragen, und dann mit Ausdauer den fünfjährigen Universitätskurs beginnen und kräftig vollenden? Einem zehnjährigen Vorbereitungskursus mit nur noch vier Universitätsjahren sind sie nicht gewachsen? — Greift denn etwa der Vorbereitungsunterricht für das Lyceum und die Universität mehr an, als der höhere Unterricht der beiden eben genannten Lehranstalten? Dieß würde ja heißen, das leichtere Studium schadet der Gesundheit mehr, als das schwerere!! Oder meint er, das einzige Jahr, welches ein studirender Jüngling nach dem neuen Studienplan länger der wissenschaftlichen Vorbereitung auf sein künftiges Amt widmen soll, zerstört seine Gesundheit? Oder weiß er schon im Voraus, daß die künftigen Lehrer der Stadtschulen und Gymnasien nur Tyrannen sind, welche ihre Schüler zu sehr mit Studiren anstrengen, und deren Gesundheit zerstören? — Kurz, es ist schlechterdings nicht zu ersehen, was diese Besorgnisse sagen wollen; da es noch dazu, wie wir schon wissen, blos auf den gut begabten Studirenden selbst ankommt, ob er durch vorzüglichen Fleiß die ganze

Vorbereitung für die höhern Wissenschaften bis auf sieben Jahre abkürzen will oder nicht. —

Wir kommen zuletzt noch einmal auf seine größten Juristen, Kameralisten, Mediziner und Theologen, welche alle nur einem 7 oder 8 jährigen lateinischen Vorbereitungskursus angehören, und auf die von dem Verfasser d. p. B. zum Belege angeführte, mehr als hundertjährige Erfahrung zurück, welche dafür zeugt, daß der wohlerworbene Ruhm so vieler Gelehrten und Schriftsteller in und außer Bayern den Grund zur gelehrten Bildung durch einen 7 oder 8 jährigen Kurs gelegt haben. Darauf müssen wir ihm antworten, daß er die Gymnasial-Bildung der alten Zeit außerhalb Bayern zu wenig kennt; denn die meisten nordischen Gymnasien hatten einen 11 bis 12 jährigen Kurs. Die Namen der Klassen waren von einigen dieser Lehranstalten in aufsteigender Ordnung folgende: untere Quinta, obere Quinta, untere Quarta, obere Quarta, untere Tertia, obere Tertia, untere Sekunda, obere Sekunda, untere Prima, mittlere Prima, obere Prima; manche Anstalten hatten oben zuweilen noch eine Selekta, manche unten sogar noch eine untere Sexta und obere Sexta. Hiemit soll weiter nichts gesagt werden, als daß der Verfasser d. p. B. die Einrichtuug von vielen alten Gymnasien vor 100 Jahren nicht genau weiß. Doch wir glauben dem guten Verfasser aufs Wort, daß nämlich viele berühmte Gelehrte und Schriftsteller in der ältesten und neuesten

Zeit nur einem 7 oder 8 jährigen Kurs ihre Vorbereitung verdanken; aber entgegnen müssen wir ihm dennoch, daß diese berühmten Männer (wir wissen nicht, welche er meint) gewiß vorzügliche Köpfe waren, für die auch, wie wir schon sagten, ein noch viel kürzerer Kurs unter gewissen Bedingungen ausgereicht haben würde. Also auch dieser Grund beweiset gegen den neuen Studienplan gar nichts. —

XIII.

Ist das Eintrittsalter von 8 Jahren in die untere Abtheilung der lat. Schule zu gering oder das rechte? —

Was den zweiten Punkt des Verfassers d. p. B. anlangt; so hat er hinsichtlich des Aufnahmsalters von 8 Jahren in Beziehung auf die vernachlässigten Stadt- und Landknaben Recht. Die Volksschulen, besonders die auf dem Lande, sind, wie schon erwähnt wurde, noch weit zurück. Das zurückgelegte zehnte Jahr möchte für diese vielleicht besser als Hauptnorm gelten. — Allein, was den Knaben betrifft, welcher erst nach dem zwölften Jahre innern Beruf zum Studiren fühlt; so verlangt man wohl mit Recht, daß er sich auf dem Privatwege so weit heranbilde, bis er in einen für ihn geeigneten Kurs eintreten kann. Hiezu hat er durch die Schulpraktikanten, wohl auch noch mehr durch die Präceptoren, welche in den Märkten oder Landstädten nicht mit zu vielen Schülern heimgesucht werden möchten, die

schönste Gelegenheit. Schreitet ein solcher Spätling nicht schnell vorwärts, so hat er keinen Ruf von Gott zur wissenschaftlichen Bildung. Aeusserst seltene einzelne Ausnahmen beweisen gegen diese Behauptung nicht das Mindeste. Widernatürlich und in mancher Hinsicht aüsserst schädlich und gefährlich bleibt es immer, wenn verspätete Jünglinge von 14 bis 16 Jahren mit Knaben von 9 Jahren in der untersten Vorbereitung erst anfangen. Dieser verderbliche Unfug darf nun einmal nicht mehr gestattet werden. Auch haben wir eine zwanzig jährige Erfahrung für uns, welche nachweiset, daß $\frac{4}{5}$ von diesen Spätlingen nicht den Studienanstalten, sondern dem Pfluge, der Pferdegeißel, dem Zimmerbeile, dem Ambos, dem Weberbaum u. s. w. angehören, und daß sie blos aus einer gewissen Einbildung — oder aus den unreinsten Absichten zu den Studien kommen. Die guten Köpfe von dem platten Lande sind allen Studienhäusern willkommen; ausgeschlossen aber auf immer müssen jene bleiben, welche weder Lust, noch Fähigkeit, noch andre gute Eigenschaften, die ihre empfehlenden Gönner an ihnen wahrzunehmen glauben, besitzen. Diese betreten die Schwelle der lateinischen Schule blos, um der schweren Landarbeit, dem Soldatenstande, dem Handwerke, für welches sie passen, aus Gemächlichkeit zu entgehen, um sich von Wohlthätern unverdienter Weise wohl nähren zu lassen, und verunglücken endlich durch Faulheit und andere Laster und werden wahre Lasten der Menschheit. —

Die Schöpfer des neuen Studienplans konnten ferner keineswegs auf die Landknaben, welche nur im Winter auf kurze Zeit eine sogenannte deutsche Dorfschule besuchen, ihr Augenmerk richten; sie mußten vorzugsweise auf die Jugend in größern und kleinern Städten ꝛc. Rücksicht nehmen, wo die deutschen Schulen im Sommer und Winter ohne Unterbrechung fort bestehen. Wenn sorgfältige Eltern in Städten und Märkten ꝛc. schulpflichtige Knaben unausgesetzt zur Schule anhalten, so werden die meisten von den Gutbegabten nach 2 Jahren so weit in ihrer Bildung und Elementarkenntniß vorgerückt sein, daß sie die untere Abtheilung der lateinischen Schule ohne Nachtheil aufnehmen kann. Nicht die Landknaben, sondern die Knaben in den Märkten, größern und kleinern Städten machen die Mehrzahl der studirenden Jünglinge aus. Da nun diese schon mit dem sechsten Jahre gesetzlich Sommer und Winter in die deutsche Schule geschickt werden müssen, so wird denen, welche die Eltern für die lateinische Schule bestimmt haben, wenigstens eine mittelmäßige Vorbereitung, wenn sie anders Anlagen besitzen, nicht ermangeln. Nun werden aber nach §. 6 des neuen Schulplans selbst in kleineren Ortschaften, Städtchen, Märkten, großen Pfarrdörfern, nach Verhältniß mehre lateinische Vorbereitungskurse, oder auch nur einer oder zwei errichtet. Diese werden in keinem Fall mit einer zu großen Ueberzahl angefüllt; und hier kann der tüchtige Lehrer seinen

eigentlichen und innern Beruf zum Lehramt beurkunden, und seine Meisterschaft beweisen, wenn er unvollständig vorbereitete Knaben von 8 Jahren übernimmt, und sie in zwei Jahren dennoch vorzüglich für den zweiten lateinischen Kurs heranbildet. Man lasse sich nur nicht an den 16 lateinischen Stunden schrecken, welche der Studienplan für den untern Kurs vorschreibt. Derselbe Plan sagt ja auch, daß der untere Kurs mit den obern deutschen Knabenklassen parallel lauft. Das will ja doch nichts anders sagen, wie wir auch schon früher bemerkt haben, als daß die untere Abtheilung dieses Kurs die deutsche Schule ersetzen und die allerersten lateinischen Elemente einüben soll. Auch die 16 vorgeschriebenen wöchentlichen lateinischen Stunden gehören mehr der zweiten höhern Abtheilung des untersten Kurs. Man sehe nur im §. 13. nach, wie wenig die untere Abtheilung verlange. Die Formenlehre kann ein Knabe von 8 Jahren wöchentlich in 6 Stunden unter einem geschickten Lehrer vollkommen gut lernen. Wer freilich nur blos an die 16 wöchentlichen lateinischen Stunden denkt, und nichts weiter in seinem Ohre klingen hört, als: 16 lateinische Stunden und die 8 Jahre eines körperschwachen unwissenden Knabens, und vor Augen hat, wie mancher ungeschickte Lehrer bisher schon etwas ältere Knaben mit wöchentlichen 10 oder 12 lateinischen Stunden quälte und marterte, und zwar beinahe ganz vergebens und ohne Nutzen quälte und marterte,

dem muß freilich ein entsetzliches Grausen ankommen. Der geschickte Lehrer wird diese 16 lateinischen Stunden so weise und angenehm mit den übrigen Lehrgegenständen seiner Schule verweben, so mit den mündlichen und schriftlichen Uebungen, mit dem Auswendiglernen und dem Schönschreiben in der Schule, mit seinen eignen Erklärungen und Belehrungen verbinden, und so in denselben abwechseln, daß weder dadurch die Gründlichkeit leidet, noch die Knaben Langeweile beschleicht, noch ihre Kräfte unvernünftig und über Gebühr angestrengt oder geschwächt werden. Hieraus ergibt sich aber wiederum die Nothwendigkeit, daß unfähige, unwissende und schlechte Lehrer entfernt werden müssen, und nur allseitig tüchtige an ihre Stelle treten. Am zweckmäßigsten möchte freilich das eben zurückgelegte 9te Jahr für den Eintritt in den untern lateinischen Kurs sein; die Zeit darunter oder darüber sollte mehr zu den Ausnahmen gehören. Was übrigens der Verfasser in diesem zweiten Punkte von Wunderkindern, Treibhauspflanzen, schönen Blumen und schönen Früchten schön sagt, gehört alles durchaus nicht zur Sache. Weder eine gut eingerichtete deutsche Schule, die den Knaben von 6 Jahren vernünftig behandelt, noch die darauf folgende deutsche Klasse, noch der untere Kurs der lateinischen Vorbereitungsschule mit seinen zwei Abtheilungen sind Treibhäuser, worin nur Schwächlinge gepflegt werden, wenn geschickte Lehrer die Knaben nach einem abgemessenen Stu-

fengang behandeln und nicht mehr fordern, als der Studienplan verlangt, und die Kräfte des Knabens leisten können. —

XIV.

Brauchen wir in unsern Gymnasien einen zusammenhängenden Lehrvortrag in der deutschen Sprache? —

Der Hauptmangel des neuen Studienplans scheint drittens dem Verfasser d. p. B. darin zu bestehen, daß er wöchentlich keine Stundenzahl für den zusammenhängenden Vortrag der deutschen Sprachlehre fest setzte. Dieß, meint er, sei der wesentlichste Unterschied des neuen Schulplans von dem von 1808. Auf diesen Defekt legt er das größte Gewicht. Und hier beurkundet er recht eigentlich, daß er kein praktischer Schulmann in dem Sprachstudium ist. Er citirt den §. 26, der für das deutsche Sprachstudium die nöthige Bestimmung enthält, eine deutsche Grammatik zum Grunde gelegt wissen will, auf welche im nöthigen Fall zu verweisen ist, die im Besitze jedes Schülers, und immer zur Hand sein soll, ohne daß es gestattet wird, ihren Inhalt zum Gegenstand eines zusammenhängenden Lehrvortrags zu erheben. Diese Bestimmung will der Verfasser d. p. B. recht eigentlich tadeln, und in ihrer Fehlerhaftigkeit darstellen. Allein die Pfeile des Tadels, die er auf Andre abdrückt, gehen alle auf ihn selbst zurück. Wollen wir von der Idee des großen Grammatikers Thiersch

und Grimm, die so einzig wahr ist, und sich von jeher bewährt hat, ganz abgehen, und mit ihrem Tadler uns in eine kleine Untersuchung einlassen. Wir gehen von den allerersten Anfängern der lateinischen und griechischen Sprache aus, fangen bei den einfachsten Elementen, mit den Buchstaben, den langen und kurzen Vokalen, mit den Silben, den Wörtern und ihrer Aussprache an, gehen über auf die Klassen und Eintheilungen der Wörter, auf ihre Behandlung, auf Deklinationen, Konjugationen, auf Regeln jeder Art, auf Sätze, die Syntax, auf alles, wie es von Anfang bis zum Ende in einer lateinischen und griechischen Grammatik behandelt werden muß, und fragen nun den Verfasser recht aufrichtig, was und wie viel aus der ihm so hochwichtigen deutschen Sprachlehre nicht mit einem gründlichen Unterricht in der lateinischen und griechischen Grammatik in Verbindung gebracht werden kann und werden muß? — Der Verfasser soll nur irgend einen Hauptgegenstand aus der deutschen Grammatik anführen, der nicht in der lateinischen und griechischen enthalten ist, oder der nicht mit beiden in Verbindung durch Geschicklichkeit des Lehrers vorgetragen werden muß. Läßt sich denn bei den lateinischen und griechischen Adjektiven und Substantiven etwas anders behandeln, als deutsche Adjektiva und Substantiva? Ist dieß nicht derselbe Fall bei Präpositionen, Deklinationen, Konjugationen, bei den Regeln von ut, dem Acc. und Inf. und mit jedem andern Gegenstande

der Grammatik? Spricht die Grammatik von den Adjektiven oder Zeitwörtern, welche einen Genitiv oder Ablativ regieren: muß denn nicht die Aehnlichkeit oder die Abweichung von der deutschen Sprache hievon zugleich mit angegeben und nachgewiesen werden? Wahr ist es, jede Sprache hat ihre besondern Eigenheiten, welche eigens behandelt werden müssen. Aber werden denn das nicht gleichfalls homogeneische Eigenheiten sein, so daß wiederum die Eigenheiten der lateinischen oder griechischen Sprache mit Eigenheiten der deutschen verglichen werden können? Ist denn hiezu nicht die deutsche Sprachlehre festgesetzt und ausdrücklich zum Nachschlagen bestimmt? Können denn die Vorzüge und besondern Eigenheiten der deutschen Sprache nicht bei schicklicher Gelegenheit in der lateinischen und griechischen Sprachlehre erwähnt, in der zum Grunde gelegten deutschen Grammatik aufgeschlagen oder nach der bessern Einsicht des Lehrers selbst erklärt werden? Wir verlassen die Grammatik und wenden uns zu den lateinischen und griechischen Chrestomathien und zu den Klassikern beider Sprachen, in gebundner und ungebundner Rede. Hier fragen wir wiederum den Verfasser der patriotischen Bemerkungen, ob nicht in diesen Werken von den ersten und einfachsten Sätzen an bis zu den schwerern und schwersten Pensen hinauf alle möglichen Regeln der Rhetorik und Poetik und alle nöthigen Stilgattungen vorkommen, ob diese nicht in den Formen ihrer Originale sowohl als in der besten

deutschen mündlichen oder schriftlichen Uebersetzung mit allen ihren Schönheiten, Farbenschattirungen, Bildern und Gleichnissen wiedergegeben, genau und wiederholt angeschaut, nach allen Bedürfnissen des Inhalts der Geschichte, der Mythologie ꝛc. ꝛc. von den Lehrern erklärt und von den Schülern verstanden, und recht eigentlich in Saft und Blut verwandelt werden müssen? Wird denn auf diese Weise die deutsche Sprache nicht getrieben, nicht gerade so aufs beste für sie gesorgt? Lateinische und griechische Sprachlehre, wird sie nicht deutsch vorgetragen? und gesetzt, einige lat. Pensa der Klassiker werden ins Griechische, und einige griechische ins Lateinische übersetzt, — geht denn bei uns Deutschen nicht in Gedanken, wenn auch noch so schnell, die deutsche Uebersetzung vorher, und bleibt die Uebung für das Deutsche nicht dieselbe? Die meisten Pensa aber werden wohl in die deutsche Sprache sowohl mündlich als schriftlich übergetragen werden! Es wird also die deutsche Sprache recht systematisch und gründlich mit der griech. und lat. getrieben. Die 16 wöchentlichen lat. Stunden in dem untern lat. Kurs sind demnach schon bis zur Hälfte geschmolzen. Dasselbe Verhältniß tritt in allen andern Kursen und Klassen sowohl der lat. Schule als des Gymnasiums ein. Ueberall wird die andere Hälfte der Zeit von der deutschen Sprache, Grammatik und Rhetorik komplett in Anspruch genommen. Diese Wahrheit wird selbst der Nichtgelehrte einsehen und zugestehen. Hiezu kommen aber noch

diejenigen Gegenstände, welche in jeder Klasse nur deutsch vorgetragen werden. Auch diese sollen auf gleiche Weise bildend für die deutsche Sprache eingerichtet sein. Auch deutsche Chrestomathien sind für alle Kurse und Klassen bestimmt, und die Schulbibliothek soll eine Sammlung der besten deutschen Klassiker in gebundner und ungebundner Rede für die höhern Klassen des Gymnasiums enthalten. Wie konnte es also dem Verfasser nur einfallen, zu wähnen, daß der deutschen Sprache Eintrag in dem neuen Schulplan geschehen sei? Wir sind vollkommen überzeugt, unser redlicher Amtsbruder wird bereits einsehen, daß er in seinem Eifer für die gute Sache gerade das vermißte, wofür im Ueberfluß gesorgt ist. Daß Thiersch und Grimm behaupten, deutsche Aufsätze zu liefern, welche der Fassungskraft der Schüler angemessen sind, die überhaupt und insbesondre in ihren Materien der Geistes- und Gemüthswelt derselben vollkommen entsprechen, sei ungereimt, erklären wir geradezu für Unwahrheit. — Diese großen Männer können nur behaupten, daß es reiner Unsinn sei, wenn ein Lehrer lateinische oder deutsche Gedichte und Reden verfertigen lassen wollte, ohne daß die Schüler die geringste technische Vorbereitung oder Vorübung dazu erhalten haben. Wäre denn dieß nicht eben so thöricht, als von einem Kinde zu verlangen, daß es einen Versuch im Tanzen mache, wenn es noch nicht gehen kann? Wer kann denn in einer Sprache dichten oder prosaisch schreiben, wenn

er ihre Redeformen noch nicht aufgefaßt hat? Wer die Werke der Griechen und Römer und deutscher Zunge nicht wiederholt lebendig und begierig angeschaut, sie nicht in allen ihren unendlichen Schönheiten nachgefühlt, und seinen Geist nicht von ihnen voll und satt genährt, sich nicht durch dieses lebendige und genußreiche Verstehen und Anschauen zu eigenem Entschlusse begeistert und entflammt hat: — wie kann der einen freien Versuch, und sei es auch nur der erste, in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache wagen? — Nach erstarkter Geisteskraft kann und muß diese Uebung vorgenommen werden. Ohne Versuch und ohne Uebung gelingt weder Kleines noch Großes in dieser irdischen Welt. »Gegen Grimm's und Thiersch's Autoritäten,« sagt der Verfasser d. p. B. weiter, »erheben sich hundert und »tausend andere, welche behaupten, daß die Mutter»sprache als Schriftsprache und als Sprache »der Gebildeten nach Grundsätzen und nach einer »Grammatik gelernt werden müsse; und die Er»fahrung bestätigt diese Behauptung nur zu nach»drücklich.« Wer sind diese Hunderte, diese Tausende? Männer sind es, welche keinen gründlichen Unterricht in der lat. und griech. Grammatik sich verschafften, welche kein tüchtiges und Grund habendes Gebäude ihrer Geistesbildung in sich aufführten, welche nicht begreifen können, daß der am bündigsten in seiner Muttersprache schreiben und sprechen lernen wird, welcher eine allgemeine, eine tüchtige formelle Bildung erhalten hat. Wären

sie nicht auf diese Weise verunglückt: so müßten sie an sich selbst erprobt haben, daß mit dem besten lat. und griech. Sprachunterricht schlechterdings auch der beste Unterricht in der deutschen Sprache verbunden sein muß. Eines läßt sich ohne das Andere durchaus nicht denken. Was der Verfasser d. p. B. von dem Einsaugen der Muttersprache mit der Muttermilch denkt, und (S. 25) mit den Worten sagt: »Allein dieß ist aber auch nur »die Sprache der Mutter und des Vaters, d. i. ein »besserer oder schlechterer Volksdialekt rc. rc.« das erregt unsre größte Verwunderung, und beweiset recht evident, daß er des großen Sprachforschers Ideen nicht faßt und nicht versteht. Freilich würden die Worte, die ein Kind von seiner Mutter oder von seinem Vater erhält, nämlich ihre Aussprache und ihre grammatische Verbindung, einen jämmerlichen Komplex seiner deutschen Sprache ausmachen. So buchstäblich ist es ja nicht gemeint, als der Verfasser es nimmt. Wer wird denn an das einzelne Wort, an seinen Klang, seine Aussprache oder an eine schlechte grammatische Verbindung eines Bauers denken? Es ist ja hier die Entwicklung der Sprachfähigkeit, die anfangs noch in zarten Keimen im kindlichen Geiste schlummert, zu denken; und diese Fähigkeit soll nicht noch durch eine besondere deutsche Sprachlehre geregelt oder verregelt werden. Ohne lat. und griech. Grammatik hat das System einer deutschen Grammatik keine Grundlage. Ferner sagt der Verfasser (S. 25): »wäre das rich-

»tig und erwiesen, was Grimm behauptet, so »wäre es unbegreiflich, warum der Bauer nicht »eben so rein deutsch spreche, wie der Gebildete »und Gelehrte.« Hierauf wollen wir weiter gar nichts antworten, als fragen: wird denn ein Bauernknabe, wenn man ihn weiter in nichts unterrichtet, als in der deutschen Sprachlehre des Verfassers, je reden und schreiben lernen wie ein Gebildeter und Gelehrter? Wird ein fähiger Kopf von einem tüchtigen Lehrer in der griech. und lat. Sprache so unterrichtet, wie es die Natur der Sache fordert, ohne Unterricht in einer deutschen Sprachlehre nicht besser deutsch reden und schreiben lernen, als der blos in der deutschen Sprachlehre unterrichtete Bauernknabe? — Von einer allseitigen formellen Geistesbildung durch das Lehrmateriale der lat. Schule und des Gymnasiums scheint der Verfasser d. p. B. überhaupt keinen richtigen Begriff zu haben. Und in dem, was er von den meisten jetzigen Nationen spricht, welche ihre Muttersprache nach Grammatiken erlernen sollen, so wie, was er von den Griechen und Römern sagt, schwebt er gleichfalls in großem Irrthum. Auch in Hinsicht der griechischen und lateinischen Gelehrten, der Grammatiker, scheint er wenig Kenntniß zu haben. Diese lehrten ganz was Anders, als was er zu glauben scheint. Weiter sagt der Verfasser S. 26: »In jeder »Sphäre des öffentlichen Geschäfts-Lebens und »sogar im Privat-Leben bleibt unstreitig die »Gewandtheit und Fertigkeit, sich in seiner Mut-

»tersprache richtig, klar, bestimmt und schön »auszudrücken, eine Hauptaufgabe. Woher soll »nun mit einem Male die Gewandtheit kommen, »wenn sie nicht stufenweise und allmählig, wie »jede andere Uebung erworben wird?« Beide Sätze sind, wie sie dastehen, schön und wahr. Aber diese Vollkommenheit wird ja nicht durch einen zusammenhängenden Lehrvortrag in der deutschen Sprache allein erreicht. Die Erfahrung beweiset das Gegentheil. Diese Geschicklichkeit wird durch etwas ganz Anders erzielt, als der Verfasser glaubt. Wenn sie bloß durch den zusammenhängenden Vortrag der deutschen Sprachlehre allein erzielt würde, dann wäre es die schwerste Versündigung an der Jugendwelt, wenn man nicht lieber täglich 2 Stunden lang studirende Jünglinge in der deutschen Sprachlehre unterrichten, und wenn man sie dagegen mit so vielen Gegenständen, deren Kenntniß im Geschäftsleben oft eine sehr untergeordnete Rolle spielt, oft gar nicht mehr vorkommt, nur durch errungene Geistesfertigkeiten noch nachklingt, unnützer Weise beschäftigen oder quälen würde. Wiederum sagt der Verfasser folgendes: »Wenn »man einerseits dem Gymnasialschüler zumuthet, »daß er sich in der lat. oder griech. Sprache »richtig und wohl gar noch schön ausdrücken lerne, »warum will man ihm nicht zutrauen, daß er »sich in seiner Muttersprache, die doch offenbar »dem Gefühle, dem Verstande und der Phantasie »näher liegt, als eine fremde, noch viel leichter,

»klarer, bestimmter und schöner ausdrücken könne?
»Durch das Studium der lat. und griech. Sprache
»lernt der Schüler hauptsächlich doch nur die
»Form fremder Gedanken kennen; durch deutsche
»Stilübungen muß der eigne Gedanke, das eigne
»Gefühl geweckt, gebildet, geordnet und darge-
»stellt werden. Wir entziehen demnach dem Stu-
»direnden eines der vorzüglichsten Mittel zum
»Selbstdenken, wenn wir ihm die Stilübungen
»in seiner Muttersprache vorenthalten; wir schwä-
»chen die Lust, sich durch die Lektüre deutscher
»Klassiker zu bilden, wenn wir ihm nicht Gele-
»genheit geben, in deutschen Aufsätzen Proben
»seiner Belesenheit und der Gewandtheit im Aus-
»drucke zu liefern. Wer mit Herrn Hofrath
»Thiersch die Meinung theilt, als wäre es etwas
»Ungereimtes, von dem Gymnasialschüler deut-
»sche Aufsätze, sei es in prosaischer oder poetischer
»Form zu fordern, dem erbiete ich mich, eine
»Sammlung solcher ziemlich gelungenen Schüler-
»arbeiten vor die Augen zu legen.« Es ist schwer
zu begreifen, wie man eine Sache so ganz miß-
verstehen kann! Wer in aller Welt wird einem
Schüler zumuthen, daß er sich in der lateinischen
oder griechischen Sprache richtig und schön aus-
drücken lerne, und ihm verbieten, es in der Mut-
tersprache zu thun. Es wird ja nur von den
edlen Männern geeifert, erstens in Bezug auf die
deutsche Sprache wegzulassen, was ohnedieß schon
doppelt bei der Erlernung der griechischen und
lateinischen vorkommen muß. Lernt man denn

in einer deutschen Grammatik schon schön seine Gedanken ausdrücken und ordnen? Lehrt dieß nicht eine andere Kunst? Es ist ja ein großer Unterschied zwischen grammatisch richtig schreiben und zwischen schön reden und schreiben! Wie unglücklich wären wir und unsre Schüler mit uns, wenn wir durch das Studium der lat. und griech. Sprache nur hauptsächlich die Formen fremder Gedanken und weiter gar nichts kennen lernten, wenn wir nicht ihren grammatisch richtigen und rhetorisch schönen Bau, nicht die schöne Farbenmischung, ihren Bilderreichthum, ihren musikalischen Wohllaut, nicht die bewundernswürdige Ideenverbindung und Gedankeneinfassung ihrer Klassiker, nicht deren richtige Zeitfolge und logische Ordnung, nicht deren ewig schöne Gedanken selbst bewundern müßten, um daran unsern Verstand zu üben, um unser Gefühl für wahre Schönheiten zu schärfen, zu reinigen, zu nähren, zu heben, zu kräftigen, um unsrer Phantasie mehr Lebhaftigkeit, mehr Schwung, Feuer, mehr Reichthum zu erwecken, um endlich allen Geisteskräften eine solche allgemeine Bildung zu geben, wie sie nach bewährter Erfahrung alter und neuer Zeit kein Gegenstand in der Welt, selbst die hochgepriesene Mathematik nicht, — zu geben vermag. Der Verfasser d. p. B. scheint den Unterricht in der deutschen Grammatik und der deutschen Stilübungen synonym zu nehmen, welche keineswegs ein und dasselbe sind, wenn sie auch immer einander zur Seite gehen müssen.

Um es noch einmal zu wiederholen: die vernünftigen Stilübungen in der Muttersprache können von Thiersch nicht verboten oder für ungereimt dargestellt werden. Thiersch hält nur für ungereimt, Gedichte und Reden in deutscher und lateinischer Sprache von solchen Schülern verfertigen zu lassen, welche weder einen Satz deutsch, noch lat. schreiben können, noch die Technik beider Sprachen verstehen. Diese Ansicht hat er selbst gegen uns laut geäußert, und diese ist ohnstreitig die richtige. Das Gegentheil ist Tollhäuslerei, und heißt eben so viel als einem Lahmen befehlen, er soll einen Baum besteigen. Dichterformen, Versmaaße, die verschiednen Dichtungsarten kennen, lateinische, deutsche und griechische Gedichte verstehen zu lernen, gebrochene Verse wieder in Ordnung bringen zu lassen rc., das kann man einem studirenden Jüngling allerdings zumuthen. Diese Uebung schärft den Geist eben so, als die vorhin bezeichnete Methode, die alten Klassiker zu lesen. Hierin wird auch wiederum der große Thiersch mit uns übereinstimmen. Doch von allen Schülern zu verlangen, daß sie dichten sollen, oder alle zum Dichten zu zwingen, — wie ungerecht wäre dieses! Wie viele oder wie wenige besitzen hiezu Talente? Was für ein Resultat wird zum Vorschein kommen, wenn man die in Hinsicht auf Dichteranlage stiefmütterlich Begabten zum Dichten, d. i. zum Verszusammenstoppeln nöthigt? Kein anderes als folgendes: Ein Lehrer ließ vor 30 Jahren seine Schüler über

den gestirnten Himmel dichten. Die meisten Schüler lieferten Schlechtes; einer dichtete auf folgende Weise:

Wenn ich betracht' des Himmels Bezirk,
So muß ich mich wundern, wie ein Türk!
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut. —

Das sind die Früchte solcher gepriesenen Uebungen. Wir wollen nicht daran erinnern, wie viel Verblendung und Schaden für den Schüler daraus entstehen kann, wenn er durch diese Uebungen verleitet, sich für einen Dichter hält, und statt seinen künftigen Amtsgeschäften zu obliegen, schlechte Verse zusammenstoppelt; sondern nur sagen wollen wir, daß alle Schüler, welche keine Dichtergabe besitzen, mit etwas weit Besserem beschäftigt werden müssen, als mit dem Versemachen. Die ziemlich gelungenen Schülerarbeiten, welche uns der Verfasser vorlegen will, beweisen nichts anders, als daß sie von guten Köpfen sind, oder von Schülern, deren Kräfte schon zu solchen Versuchen erstarkt genug waren.

Was der Verfasser Seite 28 sagt: »wo künf»tig der Schüler die Grundsätze seiner Mutter»sprache kennen lernen soll« ꝛc. ꝛc.; ist durch das bisher Gesagte zur Genüge beantwortet. Denn in dem Unterrichte der lat. und griech. Sprachlehre lernt er seine Muttersprache systematisch; durch die Lektüre der lat. und griech. Klassiker lernt er vorzugsweise sich in seiner Muttersprache

5

schön bewegen; durch die Mathematik lernt er, wenn sie ein tüchtiger Lehrer gut vorträgt, sich bündig und logisch richtig in seiner Muttersprache ausdrücken, durch die Geschichte und ihre schönen Formen wird er in seiner Muttersprache bereichert und vervollkommnet. — Kann der Verfasser d. p. B. mehr Uebung für seine Muttersprache von dem neuen Schulplan verlangen? — S. 29 heißt es: »Wie schwer wird dem 8 jährigen Knaben »diese 16 stündige lateinische Unterhaltung fallen, »die noch dazu für ihn ziemlich unverständlich »sein wird, weil ihm die Unterlage und das Auf»fassungsmittel für jede fremde Sprache — näm»lich der Begriff des architektonischen Typus sei»ner Muttersprache mangelt.« Auf dieses wird erwiedert: hat der Knabe die erlangten Vorkenntnisse und einen geschickten Lehrer, der ihn nicht wöchentlich 16 Stunden lang mit lateinischen Unsinn martert, sondern ihn mit den leichtesten und einfachsten Elementen der lat. und deutschen Sprache, soweit es die Natur zuläßt, unterhaltend beschäftigt: so fallen alle Besorgnisse für den armen Knaben hinweg. Der Begriff des architektonischen Typus der Muttersprache, wie sich der Verfasser etwas gespreizt ausdrückt, mangelt dem Knaben nicht, wenn der Lehrer mit ihm nicht Unverständliches treibt. Der Verfasser d. p. B. tadelt die Verweisung auf eine deutsche Grammatik, welche mit der lat. und griech. parallel laufen soll, und glaubt, »der Schüler wird »das, worauf er verwiesen wird, und dessen

»Zusammenhang mit andern Sprachgesetzen nicht »begreifen können.« O, das wird er gewiß, wenn der Sprachunterricht zweckmäßig ertheilt wird. Den 99ten §. des neuen Schulplans verstand er nach seiner bisher bewährten Kenntniß von Unterrichtskunde, Unterrichtskunst und Unterrichtsfertigkeit — gleichfalls nicht. Was der Verfasser d. p. B. S. 30 über die Jesuitenschulen in Deutschland und den ihnen gemachten Vorwurf sagt, kann sie nur in sofern treffen, als ihre Unterrichtsmethode in Beziehung auf die alten Sprachen mehr oder weniger schlecht war; der neue Schulplan hingegen verlangt Lehrer, welche im Stande sind, das zu leisten, was er ihnen vorschreibt. — Was er S. 30 über die Verminderung der Lehrstunden der Mathematik sagt, kann wegen der Wichtigkeit dieser Wissenschaft für die Mitbildung des Geistes nicht gestattet werden. Hinsichtlich des Befürchtens, daß unsre deutschen Jünglinge besser lateinisch als deutsch reden lernen, kann er sich ganz beruhigen, und getrost und sicher erwarten, daß die Meisten in Zukunft ihre Muttersprache bündiger, kräftiger und schöner reden und schreiben lernen, als es bisher im Allgemeinen der Fall sein konnte. Der neue Schulplan will demnach dreimal mehr für unsre deutsche Muttersprache leisten, als der Verfasser ahnete, und er wird es zuverlässig, wenn er tüchtige und bereitwillige Lehrer findet. —

XV.

Ist es besser, wenn der Klaßlehrer den Religionsunterricht ertheilt oder ein eigens dazu aufgestellter Lehrer? —

Der Reihe nach gelangen wir zum vierten Punkt, welchen der Verfasser d. p. B. hinsichtlich des neuen Schulplans in Anregung bringt. Er betrifft den Religionsunterricht, den von nun an ein dazu eigens angestellter Lehrer ertheilen soll. Auch diese Einrichtung tadelt er, und hält es für besser, wenn ihn der Klaßlehrer gibt. Der Verfasser der Gegenbemerkungen steht mit seinem Amtsbruder in gleichem Verhältniß in Beziehung auf die Ertheilung des Religionsunterrichtes, mit dem Unterschiede, daß er ihn gegen 10 Jahre länger ertheilt. Auch er glaubt mit der festesten Ueberzeugung, die Religion ist der wichtigste aller Lehrgegenstände in jeder Schule, insbesondere auf dem Gymnasium. Wer ihn gibt, verrichtet das heiligste Werk. Das Heiligste aber will nicht unheilig behandelt sein, — will nicht durch unreines Interesse, durch Trägheit, Schläfrigkeit, Gedankenlosigkeit entweiht werden. — Wer soll also die Religion lehren? — Nur der allein, der die Gabe, das reine Herz und den frommen Glauben dazu besitzt, und dessen That und Wandel mit dem Worte, das über seine Zunge gleitet, im reinsten und heiligsten Einklange steht. — Der Religion sind die schönsten Morgenstunden

zu weihen, wo die Kraft des frommen Lehrers durch süssen Schlaf erquickt und vermehrt, wo der jugendliche Geist der Schüler noch nicht durch die Gegenstände des Unterrichts zerstreut, ermüdet und unaufgelegt ist. Wir kannten weltliche und geistliche Professoren, welche diesen Unterricht unglücklich ertheilten; wir kannten Geistliche, ohne Professoren zu sein, welche hierin eben so unglücklich waren. — Oft ist die Frage schon aufgeworfen worden: »Wer soll diesen wich»tigsten aller Unterrichtsgegenstände in den Gym»nasien übernehmen?« Die Antwort fiel immer aus: »Dieser Unterricht gehört der Kirche und »den Geistlichen.« Daß diese Antwort nicht eben christliche Demuth verräth und etwas keck ist, liegt am Tage. Wir fragen, mit welchem Rechte können die Geistlichen diesen Unterricht prätendiren, wenn geistliche Professoren an dem Gymnasium vorhanden sind, welche ihn übernehmen können und übernehmen wollen? Es ist nicht ganz zu widerlegen, wenn man behauptet, die Geistlichen, ohne Professoren an dem Gymnasium zu sein, passen am wenigsten zu diesem Unterrichte. Sie kennen die Schüler nicht, ihre Fehler nicht, ihre Bedürfnisse nicht, die Kürze des Unterrichts gewährt ihnen auch keine Zeit, sie so genau kennen zu lernen, wie es eine längere Zeit, während der übrigen Unterrichtsstunden, möglich macht. Sie können also nicht so auf die sittliche und religiöse Bildung der Schüler hinwirken. Von dieser Seite betrachtet ist es also sehr wohl gethan, wenn der

Klaßlehrer diesen Unterricht ertheilt; ja es wird ihm sogar eine Unehre zu Theil, wenn ihm dieser Unterricht, der doch der wichtigste ist, ohne Grund genommen, und einem andern Lehrer zugetheilt wird, der ihn mit weniger Erfahrung, oder mit weniger Geschicklichkeit, oder mit weniger Ansehn, oder mit weniger Nutzen, ja sogar zum Nachtheil für die Religiosität der Schüler ertheilen kann. Hiezu kommen noch die geistlichen und beichtväterlichen Verhältnisse, wodurch die Pfarrer einer Gymnasialstadt mit den Eltern vieler Schüler in ganz eigne Berührungen kommen, und diese Verhältnisse waren nicht selten schon dem nöthigen Ernste, dem nöthigen Nachdruck, der nöthigen Strafe bei diesem Religionsunterricht hinderlich. Wir wissen gar wohl, was man hier einwenden könnte, und was wir auch wiederum auf diese Einwendungen antworten müßten; doch es wird besser sein, diese delikate Sache nicht weiter zu erörtern. Wer soll also diesen Religionsunterricht geben? Der Klaßlehrer, der ohnedieß schon zu sehr mit Stunden überhäuft ist? Will dieser nicht seiner Klasse und dem Religionsunterricht selbst nachtheilig werden: so kann er ihn nicht übernehmen. Wer soll ihn ausserdem erhalten? Ein Geistlicher, den ohnedieß schon die Funktionen seines Amtes beschäftigen, ihn sehr oft hindern, die regelmäßigen Stunden dieses Unterrichtes abzuwarten? Dieser eben so wenig als der Klaßlehrer. Auch irrt der Verfasser d. p. B. gar sehr, wenn er sagt, »der Klaßlehrer könne diesen

»Unterricht in seiner Klasse allein am besten ge»ben, weil er in derselben das meiste Ansehn be»sitzt.« Hat ein Lehrer nur in seiner Klasse Ansehn, so ist dieß kein Ansehn, das sich auf Achtung, sondern auf Furcht gründet. Ein solcher kann ihn gleichfalls nicht mit glücklichem Erfolge geben. Wer kann es denn thun? Antwort: derjenige, welcher das nöthige Ansehen, die nöthige Lehrgabe, die vorhin angeführten Eigenschaften und hinlängliche Muße dazu hat, alle Stunden nicht nur pünktlich zu halten, sondern auf alle sich gehörig vorzubereiten. Es thut gar nichts zur Sache, ob dieser Lehrer ein Geistlicher oder Nichtgeistlicher sei, wenn er nur als frommer Christ mit festem Glauben, mit einer trefflichen Methode, mit tüchtigen Kenntnissen, mit einem in jeder Hinsicht unbeflecktem Rufe zur guten Sache kommt. Es ist unglaublich, wie viel ein Religionslehrer schadet, dem die Schüler selbst auffallende Schwächen und Fehler in seinem Wandel nachweisen können. Der dazu eigens aufgestellte Religionslehrer wird auch nach und nach die nöthige Personalkenntniß der Schüler in Beziehung auf ihre Fehler ꝛc. ꝛc. erlangen, wenn er sich anders gut mit den Klaßlehrern verträgt, und mit ihnen in christlicher Eintracht lebt. Nichts thut uns wahrlich mehr Noth, als eine ernste, würdevolle, fruchtbare Behandlung der Religion, um dem gegenwärtigen Zeitgeist eine bessere Richtung zu geben, um unsre Schüler zum Fleiße ꝛc. ꝛc. zu spornen. Hier ist der Ort, noch Einiges von dem

Geiste der Zeit, der so nachtheilig auf unsre Schüler wirkte, und der schon zum Theile geschildert ist, anzuführen! — Soll eine Krankheit geheilt werden, so muß man sie genau kennen lernen. Einen wilden Strom können wir nur dann aufhalten, wenn wir seine Quellen verstopfen, und seine Zuflüsse ableiten. Der Geist der studirenden Jugend ist also im Allgemeinen (wir sagen wiederum, im Allgemeinen, und nehmen die Beispiele edler Jünglinge mit Freuden aus) nicht der beste. Er ist frivol, irreligiös, frech, nur zu sinnlichen Genüssen, zum Tändeln, zum Nichtsthun aufgelegt. Er möchte gerne, wie wir schon früher sagten, nur das Nothdürftige leisten, sich am liebsten an den Orten vergnügen und erholen, die ihm wegen seiner Bestimmung ꝛc. verboten werden müssen. Besonders herrscht unter vielen Studirenden der strafbare Besuch der gesetzlich verbotenen Wirthshäuser mit all' seinem traurigen Gefolge. — Dieses Uebel ist tiefer eingewurzelt, als man glaubt, und seine Folgen sind schrecklicher und schädlicher, als die zu gelinden Philanthropen wähnen. Alle Schüler geloben beim Eintreten in eine Studienanstalt mit dem heiligsten Versprechen und einem Handschlag, die Gesetze des Instituts und vorzugsweise das über den Bierhausbesuch genau zu befolgen. Dennoch übertreten letzteres viele, so oft sie Geld und Gelegenheit dazu haben. Hieraus entspringt nothwendigerweise allmählige Geringschätzung der übrigen Gesetze, eine Staunen erregende Fertigkeit im schlauen Entschuldi-

gen, im frechen Lügen und Läugnen, in Wort- und Bundbrüchigkeit. Hieraus entsteht Angewöhnung des zu vielen Trinkens, Verschwendung, Rohheit, Laster mancherlei Art, zerrüttete Gesundheit. Woher rühren jene oben berührten schrecklichen Beispiele in der Vernachlässigung der Amtspflichten, der Trunkenheit, Wollust, Beschimpfung seines Standes und seiner Würde, Kassenberaubung? rc. Unter zehn solcher Unwürdiger bereiteten sich sechs schon zu den genannten Vergehungen und Lastern durch häufiges Uebertreten des Gesetzes, welches den Bierhausbesuch verbietet. So und nur so kann und muß eine drei und zwanzigjährige schmerzliche Erfahrung sprechen. — Je gefährlicher also das Verderben ist, desto größer muß die Sorgfalt sein, demselben mit wirksamen Mitteln zu begegnen. Auch eiserne Strenge wird wenigstens anfangs anzuwenden sein, bis die kleinern Schüler besser und religiöser herangezogen, die der Besserung noch fähigen gebessert, die, welche keine Sinnesänderung mehr hoffen lassen, gänzlich entfernt sind. Die Schul-Disciplin möchte da, wo es nöthig ist, unter folgenden Bedingungen zu erzielen sein:

a) Die Schüler, welche bisher aus der Fremde kamen, wählten sich bisher entweder allein oder mit der Einwilligung ihrer Eltern in der Regel ihre Quartiere selbst, und größtentheils die schlechtesten. Es müssen in Zukunft die Rektorate

und Professoren die Quartiere, Kosthäuser und Hausväter der Studirenden selbst bestimmen, wenn die Aufsicht außer der Schule gehörig hergestellt, und die Schüler gebessert werden sollen. —

b) Es ist ein Mittel auszudenken, durch welches der Studirende leicht erkannt wird, wenn er sich an verbotene Orte begibt. Dieß kann ein Rock mit violetten oder bayerisch blauem Kragen und Aufschlägen sein, den alle Schüler außer ihrer Wohnung unnachläßlich tragen müßten. —

c) Der Hausherr und Kostgeber müssen aufs heiligste verpflichtet werden, bei der Uebertretung eines Schulgesetzes, welches jeder studirende Jüngling streng zu befolgen hat, die geeignete Anzeige zu machen. Thut er es nicht, so ist er nicht geeignet, ferner mehr der Hausvater studirender Jünglinge zu sein. —

d) Die Wirthshäuser und Besitzer von Bierschenken schaden unsern Schülern am meisten, und verführen sie häufig durch jedes schlechte Mittel zum Bierhausbesuch. Diese Wirthe und Verführer müssen erstlich durch die treffenden Behörden amtlich gewarnt werden, keine Studirenden anzulocken und zu dulden, und im vorkommenden Falle aufs strengste bestraft werden. Geschieht dieses nicht, so werden die Studirenden fortan dieses Gesetz zum größten Nachtheil des Ganzen übertreten. —

e) Es ist ferner durchaus nöthig, daß die Pedelle der Gymnasien höher gestellt, d. i. höhern Orts strenge Anweisung erhalten, in allen verbotenen Häusern als öffentlich authorisirte Personen Nachschau anzustellen, und daß sie gegen jede Kränkung und Beleidigung von Seiten der Wirthe und Gäste geschützt werden. —

f) Soll die Aufsicht der Studirenden gehörig gelingen, so muß auch die Polizei strenge Anweisung erhalten, mit über die Studirenden in diesem Betreff zu wachen; denn ein Pedell reicht bei vielen Schülern, und da, wo es zu viele Wirthshäuser und Verführungen gibt, durchaus nicht hin, um das Ganze zu übersehen. —

g) Endlich müssen Religionslehrer und Klaßlehrer in der schönsten Harmonie ihre wichtigen Pflichten erfüllen, den Fleiß, das Betragen, die Fehler der Schüler gehörig beaufsichtigen, die Ersten und Letzten in den Schulzimmern und in den Kirchen sein, so daß die versammelten Schüler nie in zu großer Anzahl täglich nur eine Viertelstunde, geschweige denn eine längere Zeit ohne Aufsicht gelassen werden; denn gerade diese Aufsichtslosigkeit in den Kirchen oder in den Klassen auf kürzere oder längere Zeit trägt zu der erwähnten Verwilderung der Schüler am meisten bei. —

Es gehörte bisher zu dem Charakter des Zeitgeistes, allenthalben über den großen Verfall der

Zucht der Studirenden die bittersten Klagen zu führen; aber aus einer gewissen allgemeinen moralischen Schwäche wollte man gleichsam absichtlich nicht mit Ernst nach den Mitteln greifen, die augenblickliche Hilfe bewirken würden. Bald betrachtete man die Fehler der Jugend mit dem Vergrößerungsglase, jammerte über den Verfall der Sitten und Zucht, klagte über die Indolenz oder die zu große Nachsicht der Lehrer; bald sah man in Wahrheit einen Brand, schrie wiederum laut auf ob der Gottlosigkeit der studirenden Jugend; aber man verbot recht eigentlich jedes Mittel zur Löschung dieses Brandes, wie früher nachgewiesen wurde. Es mögen sich nur geistliche und weltliche Obrigkeiten zur Erreichung des gemeinsamen Zweckes vereinigen; man unterstütze nur nicht mehr liederliche und ganz verdorbene Schüler gegen Lehrer und Gesetze; man erlaube nur nicht mehr, daß Studirende bei ungeigneten Hausherrn, bei eigennützigen, schwachen, zu nachsichtigen, oft verführenden weiblichen Personen ledigen Standes wohnen, welche alle darum gegen Fehler und Sünden der Schüler schweigen, weil sie fürchten, von diesen verlassen zu werden, ihre Quartiere verrufen zu sehen, und so ihren Gewinn zu verlieren; man weise nur unerbittlich streng moralisch-verdorbene Schüler ohne alle Rücksicht aus dem Studienhause zur Warnung der übrigen; man sorge nur für geschickte, gewissenhafte, fromme Lehrer, und bezahle sie nach ihrem Verdienste um Kirche und

Staat, und nach dem so viel fordernden Bedürfniß ihres Standes, — gewiß es wird in der Hauptsache mit unsrer studirenden Jugend in Bayern bald anders werden. —

So viel über die Bemerkungen des praktischen Schulmanns, und besonders über den Religionsunterricht als Hauptmittel, unsern Zeitgeist zu beschwören, und ihm eine bessere Richtung zu verschaffen. — —

In der zweiten Abtheilung werden folgende Gegenstände zur Sprache kommen:

I.

Ueber den Unterricht der Geschichte und Geographie in den Gymnasien.

II.

Ueber die Vernachlässigung des mathematischen Studiums auf den Gymnasien.

III.

Ueber den französischen Sprach- Zeichnungs- Musik- und Gesang- Unterricht.

IV.

Ueber die obere und untere Abtheilung einer Klasse in einem zweijährigen Kurs.

V.

Ist es nothwendig, daß die Schönschreibekunst in den Gymnasien durch einen besondern Lehrer getrieben werde?

VI.

Ueber zweckmäßige Behandlung aller schriftlichen Uebersetzungen aus einer Sprache in die andere.

VII.

Von der Schädlichkeit der Methode eines lateinischen Lehrers, der in und ausser der Schule zuviel schreiben läßt.

VIII.

Soll bei der Erlernung der lateinischen, griechischen

u. deutschen Sprache mehr das Gedächtniß oder der Verstand in Anspruch genommen werden? —

IX.

Ein allbekanntes aber bisher wenig angewendetes Mittel die Anfänger in der Erlernung einer Sprache, so schnell als gründlich vorwärts zu führen. —

X.

Ueber Turn- und Schwimm-Uebungen an einer Lehranstalt. —

XI.

Ueber die Aufhebung der öffentlichen Prüfungen in den Gymnasien.

XII.

Ueber die Monatsscriptionen, ihren Maaßstab, den Platz eines Schülers zu bestimmen, und ihre Kontrole durch den Rektor. —

XIII.

Ueber das Schul- und Instruktionsgeld in den lateinischen Schulen und Gymnasien.

XIV.

Kann der Rektor einer Anstalt zugleich der oberste Lehrer sein?

XV.

Wer paßt zum Rektor eines Gymnasiums oder einer lateinischen Schule?

XVI.

ber ausserordentliche Vakanztage einer Schulanstalt

und ihrer genauen Bestimmung durch höhere Anordnung. —

XVII.

Ueber die Dimission eines Schülers an bayerischen Gymnasien und ihre Wiederaufnahme an einem andern in Bayern.

XVIII.

Sollen liederliche oder schlecht begabte Schüler, welche den Rath erhielten, das Studienhaus zu verlassen, an einem andern wieder aufgenommen werden?

XIX.

Ueber die Besoldungsvermehrung der bayerischen Lehrer und Professoren. —

XX.

Wäre es nicht besser, wenn die protestantischen Schüler einen eignen Gottesdienst an Sonn- u. Feiertagen durch den Religionslehrer, der ein Geistlicher sein müßte, erhielten? —

Vor-, Gegen- und Nachbemerkungen eines Schulmanns in Bayern zu den patriotischen Bemerkungen eines praktischen Schulmanns über den neuen Studienplan in Bayern von 1829
Bd.: 1. Abt.

Baireuth 1829

Bavar. 4068,23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10383863-6